

Newsletter Nr.27

Gender Studies

Editorial • Weiblich – Wohnungslos – Unsichtbar • PHURDO • Notreisen in die Wohlstandsregion Salzburg • Welthurentag • Frauenfußball als Randsportart • Frauenfußball_eine Untergrund-Erscheinung oder doch Profitauglich • Im Schatten des Nahostkonflikts? • Beyond Visibility _Whiteness_ Nation _Gender • Anlaufstelle bei Diskriminierungen • „das I in LGBTI“ • Gegen Sexismus und Homophobie – für mehr Liebe und Anarchie! • Eröffnung des Grrrl Zine Archivs • Zeitschriften und Literatur • Vorschau • Fachtagung Bildung < Intersektionalität > Geschlecht • Intersex Solidarity Day(s) 2014 • Karriere_links Lehrgang für Dissertantinnen • Mentoring III 2014-2016 • Marie Andeßner Stipendien und Preise • DE/STABILISIERUNGEN 2. Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung ÖGGF •

Liebe Studierende, liebe Interessierte,

der Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe und Anerkennung, ist eine folgenreiche Praxis, die zum Erhalt gesellschaftlicher Ungleichheit beiträgt. Ausschluss bedeutet keinen oder nur erschwerten Zugang zu Ressourcen, Anerkennung und Partizipation. Es bedeutet verminderte Aufmerksamkeit und/oder verzerrte Darstellungen, in gesellschaftlichen wie medialen Diskursen. Die **Situation von wohnungslosen Frauen in Salzburg**, die lange Zeit von sozialpädagogischer und wissenschaftlicher Seite kaum berücksichtigt wurde, ist Thema des ersten Beitrags. Erst in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begannen soziale Vereine auf die Lage von obdachlosen, wohnungslosen und von Armut betroffenen Frauen aufmerksam zu werden. Der in Salzburg ansässige **Verein Phurdo**, wird sowohl von in Salzburg lebenden Roma und Sinti, als auch von Non-Roma getragen. Es handelt sich um eine Selbstorganisation der Roma in Salzburg, die vor zwei Jahren gegründet wurde. Wo genau die Arbeitsschwerpunkte liegen und wie Sie unterstützen können lesen Sie auf Seite 4. Über die **Lebens- und Bedarfslagen von Notreisenden und BettelmigrantInnen** liegt seit Sommer 2013 eine Studie vor. Dafür wurden im Zeitraum Februar bis Mai 2013 mehr als 170 Interviews in der Muttersprache der Notreisenden durchgeführt wurden. Die Ergebnisse nach Genderspekten betrachtet finden Sie ab Seite 5. Am 2. Juni, dem **Internationalen Hurentag**, weisen österreichische Beratungsstellen für Sexarbeiter_innen, sowie eine Selbstorganisationen für Sexarbeiter_innen erneut auf rechtliche Diskriminierungen und die prekären Arbeitsverhältnisse von Sexarbeiter_innen hin. Eine Stellungnahme der Vereine LEFÖ, PiA, maiz, SXA-Info, iBUS und der Plattform sexworker.at finden Sie auf Seite 7. Nach wie vor wird überrascht nachgefragt oder mit Erstaunen hingenommen, dass frau kickt. Nicht richtig ernst genommen, teilweise ohne Sponsoring, keine Prämienauszahlungen für Siege, keinen Zuschuss für Fahrtkosten bei Auswärtsspielen, aber trotzdem tun sie es. Hintergründe zum **Frauenfußball** werden ab Seite 8 verhandelt. **Im Schatten des Nahostkonflikts?** zeichnet ab Seite 10 einen Problemaufriss zum zeitgenössischen Antisemitismus unter MuslimInnen in Frankreich nach. Wo sowohl eine der größten muslimischen Gemeinden Europas als auch eine große jüdische Bevölkerungsgruppe lebt, ist vor allem seit dem Jahr 2000 ein deutlicher Anstieg an antisemitischer Gewalt zu beobachten. **Beyond Visibility _Whiteness_ Nation _Gender** lautet der Titel eines Vortrages der **Gender Studies Gastprofessorin Monika Bernold**, in Salzburg. In einem Interview ab Seite 13 bespricht sie darüber hinaus Fragen der Kinokultur und der feministischen Auto/Biographieforschung. Informationen zur **Anlaufstelle bei Diskriminierungen** für Studierende und Bedienstete an der Universität Salzburg und der neuen **Helpline Sexuelle Belästigung**, die in Kooperation der Salzburger Universitäten (PLUS, MOZ & PMU), der Salzburger Fachhochschulen, des Landes Salzburg und der Salzburger Landeskliniken entstanden ist, finden Sie auf Seite 14. Reviews zur Veranstaltungsreihe „das I in LGBTI“ des ÖH Frauenreferats, vom **Walk 4 IDAHO 2014** und der **Eröffnung vom Zines Archiv** im gendup gibt es im Anschluss und ein Blick in unsere **Bibliothek und Zeitschriftensammlung**, sowie eine **Vorschau auf kommende Veranstaltungen** bieten wir im hinteren Teil des Newsletters. Angenehme Stunden beim Lesen und einen erholsamen Sommer wünscht Ihr gendup Team!

Weiblich – Wohnungslos – Unsichtbar

von Cornelia Brunnauer

Laut einer Erhebung des Forum Wohnungslosigkeit Salzburg sind in Salzburg im Jahr 2013 1062 Personen als wohnungslos registriert. Die Erhebung wird jährlich durchgeführt und orientiert sich an den Kriterien des BAWO, des Dachverbandes der Wohnungslosenhilfe in Österreich. Es werden Volljährige sowie Jugendliche, mit österreichischer und EU-Staatsbürgerschaft Konventionsflüchtlinge, Drittstaatsangehörige sowie AsylwerberInnen erfasst. Diese Daten geben zwar keine Auskunft über die Befindlichkeiten und Bedürfnisse der wohnungslosen Menschen, liefern aber zumindest einen zahlenmäßigen Überblick, der u.a. besagt, dass über die Jahre hinweg ein stetes Ansteigen der Wohnungslosigkeit zu erkennen ist und dass rund ein Drittel der registrierten Personen weiblich sind. Dadurch wird der akute Handlungsbedarfs sichtbar und Wohnungslosigkeit als politisches Thema immer dringlicher. Denn eine steigende Armutsgefährdung kombiniert mit steigenden Wohnungskosten lässt mehr und mehr Menschen in die Wohnungslosigkeit rutschen.

Weiters ist der Status-Quo der Lebensumstände von Wohnungslosen zu erfassen: Wird die Betreuungssituation allen Wohnungslosen gleichermaßen gerecht? Wohnungslose Frauen lassen sich aufgrund der steigenden Anzahl nicht mehr ignorieren, ihre Bedürfnislagen müssen verstärkt in den Blick genommen werden. (vgl. Wohnungslosenerhebungen Stadt Salzburg 2006-2013, BAWO Bericht „Frauenspezifische Versorgung“ 2011)

Menschen, denen es nicht (mehr) möglich ist, in einer eigenen Unterkunft zu leben, bezeichnen wir schnell als Obdachlose. Von der Obdachlosenunterstützung wird jedoch angeregt zumindest eine grobe Unterscheidung zwischen obdachlosen und wohnungslosen Menschen zu treffen (vgl. Europäische Definition von Obdachlosigkeit, ETHOS 2006).

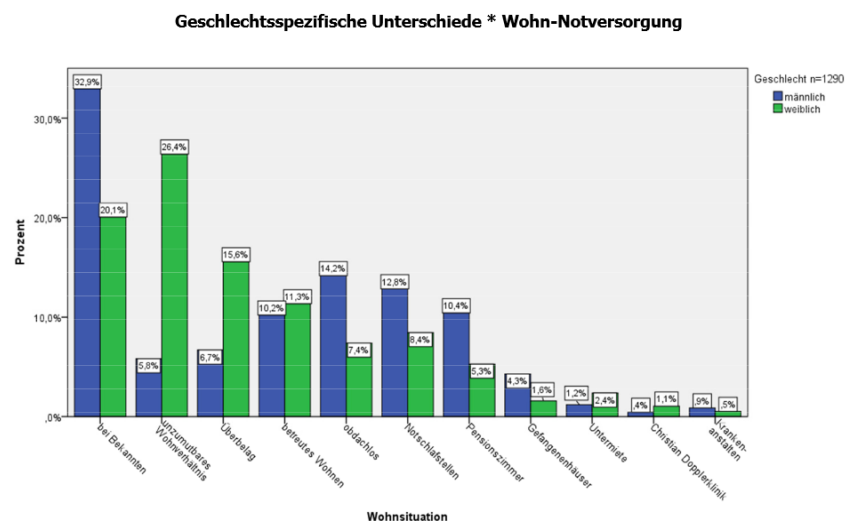
Obdachlose sind demnach jene Menschen, die tatsächlich auf der Straße, auf Parkbänken und unter Brücken, auf Bahnhöfen, in öffentlichen WC-Anlagen, in Eisenbahnwaggons oder in Abbruchhäusern leben. Teilweise pendeln diese Menschen zwischen den oben angeführten Orten und Krankenanstalten oder Pflegeeinrichtungen hin und her. Als von Wohnungslosigkeit betroffene

Menschen, werden solche bezeichnet, die in Notunterkünften oder in Nachtquartieren übernachten. Detaillierter wird noch unterschieden, ob Menschen bei Bekannten unterkommen, in unzumutbaren Verhältnissen leben oder in Gefangenenhäusern oder Krankenanstalten untergebracht sind.

In der Öffentlichkeit werden obdachlose Menschen stärker wahrgenommen als Wohnungslose. Begleiterscheinungen von Obdachlosigkeit, wie Alkoholmissbrauch, psychische Erkrankungen oder Verwahrlosung sind sehr auffällig und machen Akzeptanz und Integration in die Gesellschaft schwierig. So ist auch die allgemeine Stimmung gegenüber Obdachlosen, die sich in landläufigen Bezeichnungen wie „Sandler“ oder „Penner“ ausdrückt, nicht gerade freundlich. Menschen, die

Arbeitsmarkt lässt sich aber als eine der Hauptursachen herausfiltern. Die Zahl der Wohnungslosen verläuft proportional zum Anstieg der Arbeitslosenquote mit. Selbst wenn kein Bildungsabschluss vor der Bedrohung von Wohnungslosigkeit schützt, so weiß man dennoch, dass 50 % der Wohnungslosen und Obdachlosen keine abgeschlossene Berufsausbildung haben. Meist ist eine Kumulation mehrerer Faktoren zu finden. Arbeitslosigkeit, Auszug aus der gemeinsamen Wohnung aufgrund von Trennung oder Scheidung, Schulden, hier vor allem Mietschulden, oder illegaler Aufenthalt lassen Menschen nicht oder nicht mehr am gesellschaftlichen Leben partizipieren.

Wenn wir an Obdachlose denken, dann haben wir Bilder von betrunkenen und pöbelnden Männern im Kopf, die entwe-



(Anm.: durch den Erhebungszeitraum von einem Monat kann eine Person verschiedene Kategorien durchlaufen und daher mehrfach genannt werden. So erklärt sich, dass in dieser Grafik insgesamt 1290 Datensätze verarbeitet werden, während die absolute Zahl der Wohnungslosen 1062 Personen angibt, da hier Doppel- und Mehrfachnennungen nicht gefiltert wurden).

„pennen“ oder „sandeln“ arbeiten nicht, sie vergeuden ihr Leben und bringen der Gesellschaft nichts. Im Gegenteil, im Sinne einer neoliberalen Ideologie werden sie zu nutzlosen Menschen, zu sozialen Outcasts, die der arbeitenden Gesellschaft zur Last fallen und abgewertet werden. Im Gegensatz zu Menschen, die auf der Straße leben, sind wohnungslose Menschen eher unsichtbar. Ihre Situation ist jedoch ähnlich unsicher und ungeschützt, wenngleich sie nicht auf der Straße nächtigen. Notunterkünfte bieten zwar Anschluss für die Nacht, sind aber keine dauerhaft abgesicherte Wohnlösung. Die Gründe für Obdachlosigkeit oder Wohnungslosigkeit sind vielfältig. Die Lage am

der alleine oder in Gruppen Passanten um Zigaretten oder Kleingeld anbetteln. Selten kommen uns dabei Frauen unter. Bedenkt man, dass Frauen um einiges stärker von Armut betroffen sind als Männer und vielfach geringere Einkommen haben, dann verwundert dies. Statistische Zahlen sprechen von ca. einem Drittel weiblicher Wohnungsloser. Wo sind diese Frauen zu finden?

Lange Zeit wurden wohnungslose Frauen von sozialpädagogischer und wissenschaftlicher Seite kaum berücksichtigt. Erst in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begannen soziale Vereine auf die Lage von obdachlosen, wohnungslosen und von Armut be-

troffenen Frauen aufmerksam zu werden, gleichzeitig wurden erste Erhebungen und Studien durchgeführt. Dennoch bleiben bis heute wissenschaftliche Ergebnisse marginal. Zahlen und Fakten sind hauptsächlich von den Vereinen, die sich der Wohnungslosigkeit annehmen, zu bekommen.

Nähert man sich auf eine geschlechtersensible Weise den Umständen von Menschen in der Obdachlosigkeit, dann lassen sich deutlich geschlechtsspezifische Bedingungen, Bedürfnisse und Strategien feststellen.

Fragt man Frauen nach den Gründen ihrer Wohnungslosigkeit, dann führen sie öfter eigenes Versagen an, während Männer mit der wirtschaftlichen Situation argumentieren. Dieses Versagen wird als Makel empfunden, den die Frauen oft aus Scham versuchen zu vertuschen. Daher suchen Frauen seltener als Männer institutionelle Unterstützungseinrichtungen auf und verdecken so die eigene Wohnungslosigkeit. Dieser Umstand bringt Frauen noch tiefer in Armut und Abhängigkeitsverhältnisse. Im Bericht der BAWO über frauenspezifische Versorgung in der Wohnungslosenhilfe wird auf diese Problematik explizit hingewiesen. Zweckpartnerschaften, die ein Unterkommen und die Abdeckung von Grundbedürfnissen versprechen, sind in vielen Fällen mit der Forderung von Gegenleistungen wie sexuelle Gefügigkeit und Unterordnung verbunden. Offene Gewalterfahrungen sind dabei keine Seltenheit. Als Folgen dieser schwierigen Lebensumstände sind Drogen- und Medikamentenmissbrauch und unter Umständen auch Gelegenheitsprostitution zu beobachten. Jedoch erst wenn es prekär wird, verändern Frauen ihre Lebensumstände und wenden sich an soziale Einrichtungen oder gehen in die offene Obdachlosigkeit.

Dieser Entscheidung gehen oft Jahre sozialen Abstieges voran. Viele wohnungslos oder obdachlos lebende Frauen sind psychisch krank, haben häufig Ängste aufgebaut, die es ihnen fast unmöglich machen, vertrauensvolle soziale Beziehungen einzugehen.

Die Frage, ob psychische Erkrankungen Obdachlosigkeit bedingen oder Obdachlosigkeit psychische Erkrankungen nach sich ziehen, lässt sich schwer beantworten. Jedenfalls ist eine hohe Prävalenz zwischen ungesichertem oder fehlendem Rückzugsort in Form einer eigenen Wohnung und psychischen Erkrankungen festzustellen (vgl. Köppen, Krägeloh, Heise, 2012)

Als bedeutende Ursachen für psychische

Erkrankungen und gleichzeitig als gewichtige Gründe für Fraue erst in soziale Einrichtungen oder auf die Straße zu gehen, wenn die Not keinen anderen Ausweg mehr zulässt, sind Gewalterfahrungen, denen diese Frauen vielfach ihr Leben lang ausgesetzt sind. Statistiken zeigen, dass neun von zehn obdachlosen Frauen Gewalterfahrungen machen. Obdachlosigkeit ist Schutzlosigkeit, daher flüchten Frauen in vermeintlich sichere Zweckbeziehungen. Die Angst, Gewalt auf der Straße zu erleben, oder in Notunterkünften vergewaltigt zu werden, lassen Frauen diese Räume meiden.

Der öffentliche Raum, und somit auch die Straße, ist seit jeher männlich konnotiert. Leben auf der Straße bedeutet für Frauen nicht nur das Eindringen in einen fremden und möglicherweise bedrohlichen Bereich, sondern auch das Unterordnen unter vorherrschende männliche Normen. Nachdem lange Jahre Frauen nur marginal als obdachlos und wohnungslos wahrgenommen wurden, wurden dementsprechend auch Notunterkünfte nach männlichen Bedürfnissen konzipiert und eingerichtet. Im bereits erwähnten Bericht der BAWO wird darauf hingewiesen, dass Frauen eher Einrichtungen bevorzugen, die ihnen Zeit und Aufmerksamkeit entgegenbringen, auch sind die Frauen nicht abgeneigt, Eigeninitiative zu zeigen, während Männer lieber wieder hergestellt oder „repariert“ werden. Die bestehenden Einrichtungen konzentrieren sich auf die Versorgung von Wohnungslosen und Obdachlosen, eine zusätzliche psychische oder sozialpädagogische Betreuung ist in den seltensten Fällen gegeben.

Die „geschlechtsneutrale“ Öffnung der Einrichtungen für alle Geschlechter erreicht aber nicht alle Geschlechter gleichermaßen, da Diskriminierungen und Geschlechterunterschiede ignoriert werden. (vgl. Geschwendtner, 2008). Notschlafstellen werden zum überwiegenden Teil von Männern besucht. Daher ist festzuhalten, dass auch die investierten Ausgaben und der zur Verfügung gestellte Raum nicht geschlechtergerecht verteilt werden.

Ein sensibler Blick auf die divergenten Bedürfnislagen ist notwendig, um allen Einzelschicksalen, die aber keine Einzelfälle sind, gerecht zu werden. Der BAWO-Frauenarbeitskreis, der sich explizit um die Versorgung weiblicher Wohnungs- und Obdachloser annimmt, fordert frauengerechte Qualitätsstandards und fasst folgende grundlegende Forderungen zusammen:

„Frauen haben Anspruch auf eigene Räu-

me, die Schutz, Intimität und Würde gewährleisten. Frauen haben Anspruch auf eine an ihren Bedürfnissen und Interessen orientierte Sozialarbeit. ... Frauen haben Anspruch auf Schutz vor psychischen, körperlichen und sexuellen Übergriffen. Die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe müssen in ihrer räumlichen und personellen Ausstattung diesen Schutz gewährleisten. Frauen haben den Anspruch auf professionelle Kompetenz von MitarbeiterInnen. Sie müssen wählen können, ob sie von einer Frau oder einem Mann beraten werden wollen. Und sie haben ein Recht darauf, über ihre Probleme und Erfahrungen sprechen zu können und die dementsprechenden Hilfestellungen zu bekommen. Insbesondere betrifft dies die Erfahrungen mit männlicher Gewalt. Frauen haben Anspruch auf Platz für ihre Themen, für individuellen und gemeinschaftlichen Austausch. ...“ (Loibl, Corazza, 2011, S. 94)

Die Interessen und der Hilfebedarf der Frauen muss in den Fokus gerückt werden, um eine Geschlechtergerechtigkeit in den Betreuungsangeboten herbeizuführen, um Schutz zu gewährleisten in der Unsicherheit der Prekarität von Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit und um den Frauen Unterstützung zu bieten, damit sie Kraft für eine Neuorientierung hin zu einem selbstbestimmten Leben gewinnen.

Quellen:

Corazza, Elisabeth & Loibl, Elvira: Frauenspezifische Versorgung in der Wohnungslosenhilfe. In: Festschrift 20 Jahre BAWO. Wohnungslosenhilfe von A bis Z. (S. 85-97). Wien: Eigenverlag 2011.

Geschwendtner, Petra: Frauen in Raumnot. Über die Sichtbarmachung eines hierarchisch evozierten und unsichtbaren Phänomens. In: Bramberger, A. (Hrsg.): Geschlechtersensible Soziale Arbeit. (S. 147-162). Münster/Wien: LIT Verlag 2008.

Köppen, Britta, Krägeloh Martina, Heise, Eva-Maria: Empirische Effektstudie. FrauenbeWegt und FrauenbeDacht. Berlin: GEBEWO-Soziale Dienste-Berlin gGmbH 2012.

Schmidinger, Andrea: Wohnungslosenerhebung 2013. Salzburg: Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg 2013.

Phurdo

von Verena Haseke



Der Verein Phurdo entwickelt nachhaltige Lösungen für alle ansässigen und nicht ansässigen Roma und Sinti Gruppen. Durch Projekte und Workshops sowie Beratung und Mentoring will man unterstützend wirken und langfristig die Lebensbedingungen dieser Zielgruppen verbessern. Bewusstseinsbildung und Aufklärungsarbeit im Bildungsbereich sind wichtige Strategien, um Vorurteile und Stigmatisierung abzubauen. Der Verein wird sowohl von in Salzburg lebenden Roma, die in den letzten Jahrzehnten nach Österreich migriert sind, als auch von Non-Roma in Salzburg getragen. Es handelt sich um eine Selbstorganisation der Roma in Salzburg.

Phurdo wurde vor 2 Jahren von Raim Schobesberger (selbst Roma) gegründet. Er kennt „sein Volk“ und war (und ist) selbst Opfer von Diskriminierung. Er kann gut nachvollziehen, was es bedeutet, Stigmatisierung und Vorurteilen ausgesetzt zu sein. Seine Voraussetzungen, kombiniert mit den verschiedenen Expertisen und Schwerpunkten der Mitglieder, erlauben es dem Verein, optimal auf die Zielgruppe einzugehen.

Anlaufstelle für Armuts migrantInnen

Seit einigen Jahren kommen viele EU-BürgerInnen (aus den neuen Mitgliedsstaaten in Südosteuropa) nach Salzburg. Ursache und somit „Push-Faktoren“ für die unfreiwillige Abwanderung sind meist extreme Verarmung, Arbeitslosigkeit, Verelendung, wirtschaftliche Strukturschwäche der jeweiligen Länder begleitet von Diskriminierung gegenüber der Volksgruppe der Roma. Im Rahmen der „EU-Strategie zur Einbeziehung der Roma bis 2020“ haben sich die Mitgliedsstaaten verpflichtet, „wirksame Maßnahmen zur Integration“ zu treffen. Mit dem Motto

„Wir sind alle Roma“ arbeitet Phurdo nahe am Menschen und hat auch schon einige Projekte umgesetzt, um die Situation der Roma in Salzburg zu verbessern.

Phurdo schlägt Brücken zwischen Mehrheitsbevölkerung und Roma.

Phurdo heißt auf Deutsch „Brücke“ und genau so versteht der Verein seine Aufgabe. Bewusstseinsbildung und Aufklärungsarbeit im Bildungsbereich sind wichtige Bestrebungen des Vereins. Tagungen, Workshop, Seminare Konferenzen, Vorträge und Informationsveranstaltungen helfen Stigmatisierung und Vorurteile abzubauen und langfristig die Lebensbedingungen dieser Zielgruppe zu verbessern. Mit Kulturveranstaltungen und Kunstprojekten (Tanz, Musikband) möchte man das kulturelle Schaffen von Roma und allen weiteren Roma-Gruppen sichtbar machen. Phurdo startet Projekte mit Jugendzentren um präventiv gegen Diskriminierung vorzugehen, da es insbesondere in Salzburg zu Übergriffen kam. Es sollen in lockerer Atmosphäre außerdem Dialoge zwischen der hiesigen Bevölkerung und Roma entstehen.

Betreuung der Container beim Park and Ride in Salzburg Süd

Obmann Raim Schobesberger hat den Hauptanteil der Betreuungsarbeit übernommen und bringt täglich frisch gekochtes Essen. Zusätzlich hat er einen Tisch und Bänke organisiert. In gemeinsamer Arbeit wurde ein provisorisches Dach gebaut, damit man auch bei Regenwetter im Freien sitzen kann, denn im Container ist nur Platz für einige Matratzen.

Seit Anfang Mai 2014 kommen regelmäßig Einheimische zu Besuch, bringen auch Lebensmittel und Getränke mit und leisten den obdachlosen Roma Ge-

sellschaft beim Abendessen. Langsam lernt man sich kennen und es entstehen Freundschaften. In der Roma-Kultur spielt Gastfreundschaft eine wichtige Rolle. Damit auch die obdachlosen Roma diesen Teil ihrer Kultur pflegen können, möchte der Verein Phurdo ihnen ermöglichen, eine ihrer Spezialitäten, nämlich „Sarma“ zu kochen und mit Unterstützung des Vereins Phurdo ab und zu Einheimische zum Abendessen einzuladen. Veranstaltungsort ist der Park & Ride-Parkplatz vor dem Container.

Auf diese Weise erhofft sich der Verein Phurdo weitere Kontakte und Freundschaften zwischen den betroffenen Roma und Einheimischen sowie Verständnis für die Lebenswelt der obdachlosen Roma aus Osteuropa.

Phurdo steht in Kooperation mit dem Land Salzburg um die Durchreisenden (Travalliers) zu betreuen. Da es schon zu Übergriffen kam, wird Deeskalation eine wichtige Aufgabe sein.

Alphabetisierung

Sprachförderung soll die Kommunikation der Roma und Sinti untereinander als auch zwischen Roma, Sinti und Mehrheitsbevölkerung ermöglichen und erleichtern. Nachhilfekurse und Alphabetisierung öffnet die Türe zur Selbstständigkeit. Nach dem Leitspruch der Integrations-WM „Sport spricht alle Sprachen“ kooperiert Phurdo mit Sportvereinen: Bei der diesjährigen Fußball Integrations WM am 21.6 tritt für Phurdo ein Roma und Sinti Fußballverein an.

Man kann den Verein gerne unterstützen, indem man aktives oder passives Mitglied wird. Phurdo ist offen für Ideen und Projekte und versucht Kooperation aufzubauen. Gerne kann man dem Verein Spenden zukommen lassen.

Kontakt und Spenden unter:

Phurdo Salzburg/ Zentrum Roma Sinti
Billrithstraße 20/ 5020 Salzburg

raim.schobesberger@phurdo.org
IBAN: AT842040400041177858
BIC:SGBSAT2SXXX

NOTREISEN IN DIE WOHLSTANDSREGION SALZBURG

von Heinz Schoibl



Foto: (c) Heinz Schoibl

Nach Salzburg kommen jährlich mehr als tausend Personen aus süd-östlichen EU-Mitgliedstaaten, vor allem aus Rumänien, der Slowakei und Polen, in der Hoffnung auf einen (kleinen) finanziellen Beitrag zur Sicherung ihres Überlebens bzw. als Überlebenshilfe für ihre Familie. Der Einzugsbereich der Notreisen ist weit gesteckt und reicht von der Südslowakei bis nach Polen. Aus einigen Regionen, wie z.B. Arges / Rumänien, kommen jeweils höhere Anteile an Notreisenden nach Salzburg. Zu unterscheiden sind: PendlerInnen mit ausgeprägter Rückkehroption, ArbeitsmigrantInnen mit Trend zu temporärer Niederlassung sowie Wanderarme ohne Rückkehroption und dementsprechendem Bedarf nach dauerhafter Niederlassung.

NOTREISEN – GEGENDERT

Zwischen weiblichen und männlichen Notreisenden gibt es nur wenige Unterschiede hinsichtlich der Beweggründe für Notreisen. Sowohl Frauen als auch Männer leiden in den Herkunftsregionen unter Armut, Langzeitarbeitslosigkeit, Diskriminierung und Elendsverhältnissen. Für weibliche Notreisende ist die Ausgangslage ihrer Notreisen insofern anders als für Männer, da sie zumeist bereits in jungen Jahren ihre ersten Kinder bekommen haben und diesbezüglich zu hohen Anteilen familiär sehr eng an die Herkunftsregion gebunden sind. Für Frauen stellt sich solcherart nur in Ausnahmefällen die Option, längere Auslandsaufenthalte im Kontext von Arbeitsmigration oder Wanderarmut anzustreben. Zumeist ist ihre Teilnahme an einer Notreise an die Voraussetzung gekoppelt, dass sie jemanden in der Familie für die Beaufsichtigung ihrer Kinder gewinnen können. Notreisen von Frauen sind solcherart in den meisten Fällen eher kurzfristig. Die Rückkehroption steht im Vordergrund.

Mit Blick auf die Organisation der Reisen sowie auf die möglichen Erwerbs- und Überlebensstrategien gibt es weitere große Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Notreisenden. So reisen Frauen überwiegend im Verbund mit Familienmitgliedern und selten alleine. Häufig sind sie in Begleitung minderjähriger, z.T. noch sehr junger Kinder, wenngleich der überwiegende Teil ihrer Kinder bei Verwandten in der Herkunftsregion verweilen und dort gewissermaßen darauf warten, dass ihre Eltern Geld überweisen oder die finanziellen Mittel für die kommenden Wochen mitbringen. Häufig sind Frauen aufgrund von Kinderbetreuung oder reproduktiven Aufgaben nur eingeschränkt in der Lage, sich vor Ort einer Erwerbstätigkeit zu widmen. Am ehesten kommt für die weiblichen Notreisenden Betteln in Frage. Aufgrund fehlender beruflicher Qualifikationen

und/oder Erfahrungen mit Erwerbstätigkeit, belastet durch unzureichende Sprachkenntnisse und ohne ausreichendes Wissen über Strategien der Arbeitssuche ist ihnen vielfach die Möglichkeit, durch Aushilfstätigkeiten im Reinigungsgewerbe etc. einen Notgroschen zu lukrieren, versperrt. Gelegenheitsarbeiten als TagelöhnerIn in der Landwirtschaft (Salzburg-Umgebung) oder am Arbeitsstrich, prekäre Selbstständigkeit als ZeitungsverkäuferIn sowie als StraßenmusikerIn sind überwiegend den männlichen Notreisenden vorbehalten. Aber: Männer wie Frauen berichten über ähnlich hohe Ertragsaussichten. Pro Tag lukrieren sie zwischen 10 und 15 Euro.

KNAPPE ANMERKUNG ZUR FRAGE MÖGLICHER SICHERHEITSRISKEN

Wenn manche PolitikerInnen sowie JournalistInnen auf große sicherheitspolitische Risikolagen hinweisen, wonach internationale Banden (vulgo: „Bettelmafia“) sich breitmachen und mit Menschenhandel und Ausbeutung große Gewinne einstreichen, dann fehlt in der Regel jeder Hinweis auf überprüfbare Befunde. Diese Behauptungen stützen sich stattdessen auf subjektive Beobachtungen oder missverständene Aussagen z.B. der Polizei. So hat diese zuletzt verlautbart, dass 2014 bereits 150 Anzeigen wegen „organisierten Bettelns“ erfolgt wären. Tatsächlich ist dies jedoch kein Beweis für die Existenz einer „Bettelmafia“. Dem ist lediglich zu entnehmen, dass Verwaltungsübertretungen im Sinne des § 29, Absatz 3 Landessicherheitsgesetzes vorliegen, dass also Maßnahmen gesetzt wurden, „die dem Aufbau und der Erhaltung einer dahinterstehenden „Logistik“ dienen, etwa die Bereitstellung von Fahrzeugen zur Anreise zu den Orten, an denen gebettelt werden soll...“ (Erläuterungen zum Landessicherheitsgesetz). BettlerInnen machen sich also im Sinne des § 29, Absatz 3, bereits strafbar, wenn sie in familiären Netzwerken nach Salzburg kommen, um hier zu betteln. Tatsächliche Risikolagen sind demgegenüber wohl eher in Folge medialer Hetze durch „aufgebrachte Saubermänner“ gegeben.

Notreisende und BettelmigrantInnen in Salzburg

Über die Lebens- und Bedarfslagen von Notreisenden und BettelmigrantInnen liegt seit Sommer 2013 eine Studie vor. Dafür wurden im Zeitraum Februar bis Mai 2013 mehr als 170 Interviews in der Muttersprache der Notreisenden durchgeführt wurden. Auf der Grundlage der dabei gewonnenen Erkenntnisse wurde eine Reihe von Maßnahmevorschlägen erarbeitet, die am 4.10.2013 formell der Presse und im Anschluss daran den VertreterInnen der politischen Gemeinderatsklubs präsentiert und zur Diskussion gestellt wurden.

„Also? Das war's dann. Ich bin schon alt, ich bin nicht gesund. Alles fällt mir schon schwer, aber ich sehe nicht, wie sich das ändern könnte. Nein, das wird wohl so bleiben bis zum Schluss.“

(Roma, männlich, 66 Jahre alt, Slowakei)

So beschreibt PE seine aktuellen Perspektiven, zu Hause gibt es nichts zu essen und er hat keine Chance, dass sich in den nächsten Jahren daran was ändert. Deshalb kommt er regelmäßig nach Salzburg, um hier zu betteln und anschließend mit dem Notgroschen wieder heimzufahren, bis das Geld wieder ausgegangen ist und er wieder kommen muss - solange ihm das eben möglich ist. Aber PE ist nicht der Einzige. Jahr für Jahr kommen ca. 1.350 Menschen aus Südosteuropa nach Salzburg, halten sich hier durchschnittlich drei bis vier Wochen auf, betteln oder arbeiten (unangemeldet und für einen Hungerlohn) oder machen auf der Straße Musik. Ihr Leben findet auf der Straße / im öffentlichen Raum statt - unter höchst unwürdigen und letztlich gesundheitsschädlichen Rahmenbedingungen - bei Regen, Wind und Kälte - ohne Privatsphäre und ohne Möglichkeit, sich zu waschen oder die Bekleidung zu reinigen bzw. instandzuhalten.



Download unter: <http://www.helixaustria.com>

Zum Autor:

Dr. phil. Heinz Schoibl / Sozialpsychologe / Studium der Psychologie und Politikwissenschaft / Soziale Arbeit - Wohnungslosenhilfe (1979-89) / Forschungstätigkeit am Institut für Alltagskultur (1990-96) / seit 1997 Gesellschafter von Helix OG Österreich - Korrespondent im European Observatory on Homelessness, FEANTSA (Brüssel) 1998 - 2007

Welthurentag

eine Stellungnahme der Vereine LEFÖ, PiA, maiz, SXA-Info, iBUS und der Plattform sexworker.at

Am 2. Juni, dem Internationalen Hurentag, weisen österreichische Beratungsstellen für Sexarbeiter_innen sowie eine Selbstorganisationen für Sexarbeiter_innen erneut auf rechtliche Diskriminierungen und die prekären Arbeitsverhältnisse von Sexarbeiter_innen hin. Die Plattform sexworker.at und die Vereine LEFÖ (Wien), maiz (Linz), SXA-Info (Graz), PiA (Salzburg) und iBUS (Innsbruck) fordern die politischen Entscheidungsträger_innen auf, einen politischen Ansatz zu verfolgen, der Sexarbeiter_innen nicht nur in die Pflichten nimmt, sondern ihnen auch tatsächliche Rechte zugesteht und rechtlichen Schutz garantiert. Neben einer Entkriminalisierung des Bereichs Sexarbeit muss eine Entstigmatisierung von Sexarbeiter_innen und deren gleichzeitige Beteiligung und Einbindung in politische Entscheidungsprozesse im Zentrum stehen.

Änderung in der Besteuerungspraxis: Verschärfte Pflichten für Sexarbeiter_innen ohne einhergehende arbeitsrechtliche Gleichstellung

Am 1. Juli 2014 wird in Österreich eine Besteuerungspraxis für Bordellbetriebe und Sexdienstleister_innen per Erlass eingeführt. Diese ist ein aktuelles Beispiel dafür, wie die gesellschaftliche und gesetzliche Doppelmoral sich in der Reglementierung von Sexarbeit manifestiert und welche Auswirkungen die gesetzlichen Bestimmungen auf die Arbeits- und Lebensbedingungen von Sexarbeiter_innen haben. Aufgrund mangelnder Kommunikation und fehlender Informationen seitens des Finanzministeriums verbreitet sich in der Branche große Verwirrung, bezüglich der neuen steuerrechtlichen Vorschriften. Angesichts dieser Unklarheiten hat das Finanzministerium die Einführung der neuen Praxis vom 1. April auf den 1. Juli 2014 verschoben.

Welche Konsequenzen hat diese Regelung für Sexarbeiter_innen?

Wir befürchten, dass sich durch die Regelung die bereits beschränkte Anzahl an legalen Arbeitsplätzen, sowie die Vielfalt der Arbeitsorte und Wahlmöglichkeiten für Sexarbeiter_innen, noch weiter reduzieren wird und Sexdienstleister_innen vermehrt im illegalisierten und unsichtbaren Bereich arbeiten müssen. Zudem ist eine schlichte steuerrechtliche Anpassung an ein Dienstverhältnis ohne einhergehende arbeitsrechtliche Veränderungen, welche die rechtliche Gleichstellung und Anerkennung von Sexarbeit mit anderen Berufen ermöglicht, unserem Erachten nach nicht zielführend. Den politischen Verantwortlichen geht es nicht um eine Verbesserung der Situation von Sexdienstleister_innen, sondern ausschließlich um die Besteuerung ihres Verdienstes.

Forderungen an die politisch Verantwortlichen

Sexarbeiter_innen sind Expert_innen ihrer Arbeitsumstände und müssen als solche wahrgenommen und anerkannt werden. Sexarbeiter_innen wurden in diesen politischen Entscheidungsprozess weder eingebunden, noch rechtzeitig über die Änderungen informiert. An dieser Vorgehensweise wird erkennbar, dass die Lebensrealitäten sowie die Arbeitsbedingungen von Sexarbeiter_innen von politischen Verantwortlichen nicht berücksichtigt und wahrgenommen werden.

Eine verantwortungsvolle Politik, welche als Ziel eine tatsächliche Gleichstellung sowie eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen von Sexarbeiter_innen anstrebt, muss Sexarbeiter_innen in ihrer Selbstbestimmung stärken und darf nicht ermöglichen, dass die Selbstständigkeit von Sexarbeiter_innen durch finanzamtliche Praxen, Willkür von Behörden und Betreiber_innen gefährdet und korrumpiert werden kann. Den Sexarbeiter_innen werden in diesem Sinne wieder Pflichten aufgezwungen, ohne dass Rechte damit einhergehen. Die nahenden steuerrechtlichen Veränderungen in Österreich sowie die aktuellen Abschaffungs- und Kriminalisierungsforderungen auf nationaler und europäischer Ebene gehen eindeutig in die falsche Richtung, mit schwerwiegenden Konsequenzen für die Betroffenen. Es braucht eine arbeitsrechtliche Gleichstellung, die Kompetenzen einräumt, um sich gegen Ausbeutung und Gewalt zu wehren. Überdies muß Sexarbeit als Beruf in seiner Vielfalt anerkannt und die unterschiedlichen Lebenssituationen der Sexarbeiter_innen berücksichtigt werden.



Frauenfußball

als Randsportart
von Katharina Schmid

„Deutschland ist im vergangenen Jahrzehnt zweimal Weltmeister geworden!“ „Was?“ „2003 und 2007... die Mädls haben echt gut gespielt!“ „Ach so, ja das zählt ja nicht... aber die eine ist echt scharf, gar nicht so lesbisch wie viele beim Frauenfußball!“

...ein Dialog, der vorurteilt, wie sich Menschen über Frauenfußball unterhalten. Ein (Vor)urteil, das auf Erfahrungen basiert. Nach wie vor wird überrascht nachgefragt oder mit Erstaunen hingenommen, dass frau kickt. Tatsächlich geschah es auch, dass die anschließende Frage sogleich jene nach der sexuellen Orientierung war. Eine Tatsache, die deutlich macht, welche Assoziationen mit Frauen und Fußball einhergehen und was im Kontext Frauenfußball dem Fragenden als wichtig erscheint. Die sportliche Tätigkeit steht von Beginn an im Abseits und Fußballerinnen durchqueren nicht selten einen Sumpf an Vorurteilen und versuchen diesem mit abwechselnd bewußter Verneinung der Klischees und/oder verstärkter Aneignung dieser Vorurteile zu begegnen, um sich als fußballspielende Frau zu beweisen.

Vorurteile und „Expertenmeinungen“

Auf die eine oder andere Art ist frau sehr oft Verurteilungen ausgesetzt. Jede Geste, Körpereinsatz oder ein lauter Zuruf, wie es beim Fußballspiel notwendig ist, gelten als männlich. Hingegen wird jeder Einsatz, der nach Expertenmeinung halbherzig und ohne volle Hingabe geschieht, als „mädchenhaft“ und nicht „fußballfeldtauglich“ abgestempelt. Der offizielle Weg, dieses eigentlich männliche Problem zu lösen, geht dahin, einen neuen Sport zu etablieren. Frauenfußball gilt heute als eigene Sportart, die sich vom „Fußball“ abgrenzt. Frauenfußball nehme als eigenständige Sportart in der Riege der Randsportarten Platz und könne dem männlichen Fußball nicht gleichgesetzt werden, wie Nia Künzer (ehemalige deutsche Nationalspielerin) vor kurzem in der Sendung „Pelzig hält sich“ sagte. Diese offizielle „Nichtvergleichbarkeit“ und die Schaffung einer „neuen“ Sportart ist der Versuch, den männerdominierten Fußballsport als diesen zu erhalten. Hierdurch wird jeglicher Auseinandersetzung mit Geschlechterkonstruktion und der Aufrechterhaltung dieser Struktur aus dem Weg gegangen.

Sport an sich ist ein männerdominiertes Feld. Der weibliche Körper gilt als nicht konzipiert für physische Anstrengung am Limit und verbissener Ehrgeiz nicht als weibliche Eigenschaft. Der Einstieg für Mädchen in sportliche Aktivitäten wird weniger gefördert und gesellschaftlich wie medial wird jungen heranwachsenden Frauen vermittelt, dass sie innerhalb der Sportwelt nicht die Aufgabe der Athletinnen verkörpern und wenn doch, dann in einem Kreis begrenzter Sportarten, in denen es möglich ist, auf feminine Art zu agieren. Konfliktpotenzial für ein bestehendes Geschlechterverhältnis und -konstrukt besteht aber nicht nur aufgrund des Fußballspiels durch Frauen an sich, sondern auch wegen der übertriebenen Wahrnehmung des Sports als „Lesben“-Sport, der heteronormative Geschlechterausrichtungen in Frage stellt.

Enge Trikots und „weiblicher Spielstil“

Im Zuge einer breiteren Popularität des „Frauen-Fußballs“, die sich in den Nuller-Jahren etablierte, waren Reaktionen darauf nicht etwa die strenge Geschlechterkonstruktion abzubauen, sondern Vorschläge wie engere Trikots, um den

Sport „sehenswerter“ zu machen und die Inszenierung von Weiblichkeit durch Schminke und einen besonders weiblichen „Spielstil“. Die Geschlechterdifferenz wird so verstärkt, indem der „Frauenfußball“ als eigene Sportart etabliert wird und versucht wird, diesen von seiner weiblichsten Seite zu zeigen. Besonders im Zuge der Weltmeisterinnenschaft 2011 in Deutschland, fand diese Inszenierung des „Frauenfußballs“ erhöhte Aufmerksamkeit durch einige Studien und Untersuchungen, die sich mit der medialen Darstellung der Spielerinnen auseinandersetzten. Interessant ist hierzu die Studie von Simone Schöndorfer „Darstellungsarten von Sportlerinnen in deutschen Tageszeitungen. Eine Untersuchung zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011“ und der Artikel „Fußball als Inszenierung der Geschlechterdifferenz“ von Bettina Staudenmeyer. Ergebnisse zeigten, dass viele Aussagen von Vertretern der Fifa oder ehemaligen Fußballspielern ein rein männliches



Bild des Fußballs unterstützen. Die Medienberichterstattung bezüglich des Frauenfußballs charakterisierte sich hingegen sehr unterschiedlich. Einschlägig abwertende Schlagzeilen oder Statements paarten sich mit aner kennenden Berichten. Auch die Berichterstattungs- und Übertragungsdichte der WM-Spiele ließ auf wachsendes Interesse schließen. Jedoch ist festzuhalten, dass die Vermarktung des Großereignisses zum Beispiel von Seiten des deutschen Fußballverbandes sehr wohl auf der Unterscheidung zum Männerfußball basierte und die Kategorie „Ästhetik“ des „Frauenfußballs“ und der Spielerinnen stark fokussiert wurde. Der Frauenfußball zeigt sich durch Feminisierung, Erotisierung und der Erstellung eines heteronormativen Weltbildes deutlich Geschlechtskonstrukt-orientiert. Der Sport soll sich in das Verständnis des männlichen Fußballs einordnen (jedoch nicht in den Sport selbst), dessen Weltbild unterstützen und bestehende Bilder von Weiblichkeit aufrechterhalten.

*Anmerkung der Autor*in: Der Artikel wurde bewusst nicht gegendert, da die Spielerinnen „biologische“ Frauen sein müssen und die angesprochenen Männer eine heteronormative Sichtweise vertreten.*

Frauenfußball

eine Untergrund-Erscheinung oder doch Profi tauglich?

von Doris Forster



Foto: (c) Doris Forster

Es ist kein Geheimnis, dass die Frauenfußballteams in österreichischen Vereinen oft leider nur das letzte Glied in der Kette sind. Nicht richtig ernst genommen, teilweise ohne Sponsoring, keine Prämienauszahlungen für Siege, keinen Zuschuss für Fahrtkosten bei Auswärtsspielen, aber trotzdem tun sie es. Trainieren 2-3 mal die Woche, nehmen lange Fahrzeiten zu den Auswärtsspielen in Kauf, sind ehrgeizig und kämpfen um jeden Punkt in der Meisterschaft, von der Landesliga bis zur ÖFB Frauen Bundesliga. Man kann es als „absolute Leidenschaft zum Fußball“ bezeichnen, den all die Frauen mit dem Leder teilen.

Umso trauriger ist es, wenn eine Vereinsführung nicht dafür kämpft, dass ein Frauenfußballteam bestehen bleibt. Ein Team mit Tradition in der Stadt Salzburg, das Frauenfußballteam des ASV Taxham wurde aufgelöst. Ein Team, das es nach 10jährigem Bestehen nicht mehr gibt; das dazu beigetragen hat, dass die SFV Landesliga in der Saison 2009/10 wieder gegründet werden konnte.

Was war wirklich der Grund für das Aus? War es, weil das Team nicht ernst genommen wurde? Krisen gibt es immer und diese müssen ernst genommen werden. Einzig und allein die Spielerinnen an den Pranger zu stellen ohne Problemen auf den Grund zu gehen, ist ein Fehler. Innerhalb von 2 Wochen sollten genug Frauen gefunden werden, die im Frühjahr die Meisterschaft bestreiten, ansonsten wird das Frauenteam von der Landesliga abgemeldet. Es wurde eine Liste mit 14 Namen vorgelegt, aber von Seiten der Vereinsführung waren diese 14 Frauen zu wenig. Anstatt der Sache auf den Grund zu gehen, warum im Herbst so wenige Spielerinnen im Training oder bei den Spielen anwesend waren, wurde der einfachste Weg gegangen – die Auflösung des Teams. Fraglich ist nur, warum sich nach dieser Entscheidung so viele Frauen auf die Suche nach einem neuen Verein machten, wo doch zu wenige für ein Team vorhanden waren. Die Leidenschaft zu „kicken“ war demnach sicherlich da, und es gab andere Gründe warum sie dem Verein fern blieben. Die meisten haben, leider verstreut, neue Vereine gefunden, wo sie ihre Fußballkarriere nun fortsetzen.

Aber die traurige Tatsache, dass sie kein Team mehr sind, nicht mehr gemeinsam für den Sieg kämpfen können, überwiegt! Trotz des traurigen Beispiels scheint der Frauenfußball in Salzburg Einzug zu halten.

Vom Hobbyfrauenteam der HOSI Salzburg, die sich als Ziel gesetzt haben, gegen Homophobie im Sport zu kämpfen, über die Vereine in der SFV Landesliga, dem HSV Wals Damenteam, das schon seit Jahren in der Frauen 2. Liga Mitte/West im Spitzenfeld vertreten ist, bis hin zum Team des FC Bergheim/USK Hof. Letzteres ist 2014 wieder auf dem besten Weg in die höchste Spielklasse Österreichs, der ÖFB-Frauen Bundesliga.

Da bleibt nur die Hoffnung, dass negative Beispiele von Vereins- und Verbandsentscheidungen ganz verschwinden, die österreichischen Zeitungen, Radio- und Fernsehanstalten endlich den Frauenfußball als Fixpunkt ins Programm aufnehmen, dadurch mehr Sponsoring-Verträge abgeschlossen werden und Erfolge dem Frauenfußball Recht geben. Denn eine „Untergrunderscheinung“ ist der Frauenfußball in Österreich schon lange nicht mehr!

3. "Kick Racism" Fußballturnier 12. Juli / 10 - 18 Uhr / Kunstrasenplatz SAK 1914 / Nonntal /

Fremdenfeindlichkeit und die Zeichen einer rechtsradikalen Bewegung sind in Salzburg unübersehbar. Mahnmale, welche an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern, werden zerstört oder mit Naziparolen beschmiert. Soziale und linkspolitische Einrichtungen sind Ziele von Angriffen und Minderheiten wie Roma werden angefeindet und offen bedroht. Rechtes Gedankengut ist weit über den blauen Tellerrand geschwappt. Rassismus ist Alltag. Im Rahmen des Fußballs, der eine universelle Sprache spricht, ist es möglich, gegen Vorurteile anzukämpfen und die Vielfalt als wichtiges Element unseres Zusammenlebens zu erkennen. Lasst uns zusammenkommen, uns organisieren, um klarzumachen, dass Rassismus, Sexismus, Homophobie, Antisemitismus und andere Vorurteile in Salzburg auf wackligen Beinen stehen! Kick it! Achtet darauf, dass euer Team nicht nur aus Männern besteht! FeldspielerInnen 6+1!

Teamanmeldung: kickracism@gmx.net und fang@gmx.at in CC bis **28.6.2014!** Wir sind ein loses, unabhängiges Organisationsteam. Unterstützung gibt es bislang von: SAK 1914; ÖH Salzburg, Antifa Salzburg, MARK Salzburg ... Keine Teilnahmegebühr! "Gaudi" steht in Vordergrund, daher bitte keine Profis, Halbprofis bzw. VereinskickerInnen mitnehmen! Genauere Infos zum Turnierablauf gibt's bei Zusage. WIR FREUEN UNS AUF EUCH! GRÜSSE, FLO :: FANG :: DANIEL :: LUKI

Im Schatten des Nahostkonflikts?

Problemaufriss zum zeitgenössischen Antisemitismus unter MuslimInnen in Frankreich¹

von Alexandra Preitschopf



Gedenktafel für Ilan Halimi am Eingang eines öffentlichen Parks in Paris. Der junge Jude aus Paris war 2006 von der so genannten „Gang des Barbares“ (angeführt von Youssef Fofana) entführt und zu Tode gefoltert worden. Das Schicksal Halimis verdeutlicht einmal mehr die Tragweite antisemitischer Gewalt im zeitgenössischen Frankreich.

Foto: (cc) wikipedia

In Frankreich, wo heute sowohl eine der größten muslimischen Gemeinden Europas (ca. fünf bis sechs Millionen MuslimInnen) als auch eine große jüdische Bevölkerungsgruppe (um die 500.000 Jüdinnen und Juden) lebt, ist vor allem seit dem Jahr 2000 (bzw. dem Ausbruch der Zweiten Intifada in Israel) ein deutlicher Anstieg an antisemitischer Gewalt zu beobachten. Zum einen manifestierte sich dies in einer deutlichen Zunahme antisemitischer Vorfälle, Beschimpfungen und tätlicher Übergriffe auf jüdische Personen oder Einrichtungen (wie Synagogen, jüdische Friedhöfe, Schulen, koschere Supermärkte oder Restaurants), zum anderen in einem offenbaren Anstieg antisemitischer bzw. insbesondere israelfeindlicher Ressentiments und Denkmuster. Seinen tragischen Höhepunkt fand dies im März 2012 als der mutmaßliche Islamist Mohamed Merah in einer jüdischen Privatschule in Toulouse drei Kinder und einen Lehrer jüdischer Herkunft erschoss und seine Tat mit den Worten „rechtfertigte“, er habe durch das israelische Militär getötete palästinensische Kinder rächen wollen.

Antisemitismus als Ausdruck der Banlieue?

Dieser so genannte „neue“ Antisemitismus, der sich seit 2000 auch in anderen europäischen Ländern wie Großbritannien, Belgien oder Deutschland manifestiert, geht – neben der extremen Rechten sowie mitunter der radikalen Linken – heute teilweise auch von der muslimischen Bevölkerung, im Speziellen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in

sozial oft prekären Vororten (den Banlieues) aus. Als Nachkommen von MigrantInnen aus dem Maghrebraum oder aus Subsahara-Afrika, welche seit den 1960er Jahren verstärkt in Vororten großer französischer Städte wie Paris, Marseille, Lyon, Strasbourg oder Toulouse angesiedelt wurden, sind diese Jugendlichen im heutigen Frankreich selbst oft Opfer von Diskriminierungen, Rassismus, Islamfeindlichkeit oder sozialer Exklusion. Angesichts dessen und vielfach schwierigen Lebensumständen in den von hoher Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Armut und einer generellen Perspektivlosigkeit gekennzeichneten Banlieues scheinen für einige muslimische Jugendliche auch „die Juden“ einen Sündenbock für die eigene soziale Lage darzustellen. Letztere werden hierbei nicht nur als (zu) reich und einflussreich wahrgenommen, auch finden verschwörungstheoretische Vorstellungen von einer „jüdischen Macht“ oder „zionistischen Lobby“, welche Frankreich kontrollieren und an zahlreichen sozialen, wirtschaftlichen sowie geopolitischen Problemen Schuld trage, eine gewisse Verbreitung.

„Im Namen Palästinas“

Beobachten lässt sich in diesem Kontext überdies, dass manche MuslimInnen (nicht nur) in Frankreich sich mit anderen „muslimischen Opfergruppen“, insbesondere mit den PalästinenserInnen solidarisieren oder identifizieren; französische Jüdinnen und Juden hingegen werden mit Israel 10



„Gaza: Wir vergessen nicht!“ – pro-palästinensische Demonstration im Februar 2010 in Paris.
Foto: (cc) wikipedia

Ist pro-palästinensischer Aktivismus (wie er insbesondere auch in Frankreich zu beobachten ist) an sich auch nicht als antisemitisch zu betrachten, und muss Kritik an der israelischen Politik grundsätzlich möglich sein, ist mit ersterem doch oftmals eine relativ einseitige Wahrnehmung und Darstellung des Nahostkonflikts verbunden: Israel wird hierbei immer wieder als „Verbrecherstaat“ oder „Kindermörder“ bezeichnet bzw. wird an „die Israelis“ mitunter der Vorwurf gerichtet, sie begingen ein Genozid am palästinensischen Volk, verhielten sich wie „Nazis“ oder hätten Gaza zu einem „neuen Auschwitz“ gemacht. Besondere Zündkraft erhält dies auch dann, wenn Jüdinnen und Juden in Frankreich (oder anderswo in Europa) kollektiv mit Israel identifiziert bzw. für die Politik Israels verantwortlich gemacht werden und es in diesem Kontext – wie im (Extrem-)Fall Merah – zu antisemitischen Handlungen gegen jüdische Personen oder Einrichtungen kommt.

in Verbindung gebracht und mitunter „im Namen Palästinas“ verbal oder physisch attackiert. Aus diesem Grund wurde in den Jahren nach 2000 – vor allem von Seiten französischer Medien – auch die These eines „Imports“ des Nahostkonflikts, welcher sich in Frankreich in „interkommunitäre“ Spannungen zwischen jüdischer und muslimischer Bevölkerungsgruppe übersetze, geäußert; immer wieder war auch von einer „Banlieue-Intifada“ u. ä. die Rede. Umstritten sind jedoch nicht nur derartige Begriffe an sich, auch reicht dieser Erklärungsansatz keineswegs aus, um tiefere Ursachen und Motive für antisemitische Ressentiments und Handlungen gerade von aus den Banlieues stammenden Jugendlichen zu erfassen. Vielmehr stellt sich die Frage, warum gerade der Nahostkonflikt derart Widerhall in Frankreich findet bzw. Israel vielfach zur Projektionsfläche antisemitischer Ressentiments wird.

Das Phänomen der „Opferkonkurrenz“

Besser nachvollziehen lässt sich dies auch durch einen Blick auf die französische (Kolonial-) Vergangenheit und Erinnerungspolitik: Wurden für das nationale Narrativ Frankreichs „schmerzhaft“ Aspekte wie die wichtige Rolle des Landes im transatlantischen Sklavenhandel, Kolonialverbrechen in Nordafrika und anderen Gebieten oder insbesondere der Algerienkrieg lange Zeit weitgehend unter Schweigen gehalten, widmet man sich in den letzten Jahren vermehrt deren Aufarbeitung und Erinnerung. Auftrieb fand dies auch durch den

Umstand, dass Angehörige verschiedener Minderheiten (wie Menschen mit maghrebinischem oder schwarzafrikanischem Hintergrund) das Gedenken an diese „eigenen“ historischen Traumata bzw. jene der eigenen Vorfahren mehr und mehr einzufordern begannen. Zum „Modell“ und zugleich zum „Konkurrenten“ im Ringen um öffentliche Anerkennung wurde hierbei das nationale Shoah-Gedenken – ein Phänomen, das heute oft unter den Schlagworten *concurrency mémorielle* („Erinnerungskonkurrenz“) oder *concurrency victimaire* („Opferkonkurrenz“) subsumiert wird: So geht mit dieser „Koexistenz der Erinnerungen“ z. T. ein gewisses „Gegeneinander-Abwägen des Leidens“ einher, wobei auch von Seiten mancher MuslimInnen oder muslimischer Medien immer wieder Vorwürfe laut werden, wie „die Juden“ hätten einen „privilegierten Opferstatus“, ihrem Leiden würde „zu viel“ gedacht oder Antisemitismus käme grundsätzlich weit mehr Aufmerksamkeit zu als etwa Islamfeindlichkeit. Mehr noch überlagern sich in derartigen Diskursen oftmals vehemente Kritik am Kolonialismus, am französischen Staat und an Israel und verfestigen sich mitunter in deutlich binären Denkmustern. Hieraus resultiert letztlich eine (erdachte) Dichotomie, in welcher – plakativ gesprochen – „die Muslime“, als die Opfer Frankreichs in Vergangenheit und Gegenwart, gemeinsam mit „den Palästinensern“ als Opfer der „neuen Kolonialmacht“ Israel, „den privilegierten Juden“, die heute im Nahen Osten vielmehr zu „neuen Tätern“ werden, diametral gegenüber stehen. Konnte hier auch nur ein erster marginaler Einblick in die vielschichtige und komplexe Thematik des zeitgenössischen Antisemitismus gegeben werden, so werden an letzterem unweigerlich soziale Probleme und Herausforderungen, innergesellschaftliche Spannungen und „Bruchlinien“ deutlich, mit welchen Frankreich selbst heute konfrontiert ist – Problematiken, welche wiederum auch antisemitischen Ressentiments und Feindseligkeiten einen Nährboden liefern.

¹ Der vorliegende Artikel basiert auf bisherigen Recherchen im Rahmen meines Dissertationsprojektes zur Frage des aktuellen Antisemitismus unter MuslimInnen in Frankreich. Im Zentrum meiner (Medien- und Diskurs-) Analysen stehen hierbei insbesondere „muslimische“ Online-Medien (wie Nachrichtenseiten, Foren u. ä.), Quellen aus dem Bereich der Populärkultur (wie die Musiktexte muslimischer RapperInnen) sowie die Thematisierung der Problematik in nationalen Publikationsorganen.

Zur Autorin:

Alexandra Preitschopf (geb. 1987 in Rohrbach, OÖ) ist Marie Andeßner Stipendiatin. Sie studierte an der Universität Salzburg Französisch und Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung (Lehramt). Seit Abschluss ihres Studiums im Februar 2012 arbeitet sie an ihrem Dissertationsprojekt zur Problematik des „muslimischen Antisemitismus“ im zeitgenössischen Frankreich (Fachbereich Geschichte).

Beyond Visibility _ Whiteness _ Nation _ Gender

Ein Interview mit der Gender Studies Gastprofessorin Monika Bernold

von Sabine Bruckner

Im Sommersemester durften wir Monika Bernold als Gastprofessorin der Gender Studies in Salzburg begrüßen. Sie ist Dozentin für Zeit- und Mediengeschichte an der Universität Wien, lehrt am Institut für Zeitgeschichte, am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft sowie an der Akademie für bildende Künste. Des weiteren führte sie ihre Lehrtätigkeit nach Bochum an die Ruhruniversität und an die Sigmund Freud Universität in Wien. Sie leitet und arbeitet an wissenschaftlichen Forschungsprojekten und es erschienen von ihr zahlreiche wissenschaftliche Publikationen zu Film, Fernsehen, Geschlechter- und Mediengeschichte. Monika Bernold ist Vorstands- und Gründungsmitglied der Interessengemeinschaft Externe LektorInnen und Freie WissenschaftlerInnen und seit 2008 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Wien Museums. Anfang Mai gab es überdies in Salzburg die Gelegenheit einen öffentlichen Vortrag von Monika Bernold zu hören. Unter dem Titel „Beyond Visibility – Whiteness – Nation – Gender“ ging sie der Bedeutung von Sichtbarkeit nach und verhandelte die Frage, für wen sie was bedeutet und wer oder was dieser entgeht. Anhand verschiedener Beispiele aus aktuellen und historischen Kinoproduktionen widmete sich Monika Bernold dem Zusammenhang von Whiteness, Gender und Nation, vor allem in Hinblick auf visuelle Ein- und Ausschließungsverfahren. Das nachfolgende Interview geht Fragen zum Vortrag, der Kinokultur und der feministischen Auto/Biographieforschung nach.

Zu Beginn Ihres Vortrags, sahen wir einen Ausschnitt aus dem aktuellen Dokumentarfilm von Ruth Beckermann mit dem Titel „Those who go, those who stay“. Sie haben ihn als einen Film über „Reisen, Flucht, Europa und die Welt“ beschrieben. Diese vier Begriffe beschreiben zugleich, ein komplexes Verhältnis von gesellschaftlichen Privilegien, Macht- und Ungleichheiten. Warum haben Sie sich für diesen Film als Eröffnungsbeispiel entschieden?

THOSE WHO GO THOSE WHO STAY berührt die Frage von Nation, von Ausschluss und Zugehörigkeit und damit verbunden die Frage möglicher und unmöglicher Blickpunkte und Sichtbarkeiten von Identität. Der Film macht deutlich, dass Nation jenseits von Sichtbarkeit funktioniert. Der Film stört und zerstört unsere Vorstellung von Nation als Einheit, als Gemeinschaft oder Kollektiv, als sichtbare Entität. Flüchtlinge und MigrantInnen sind eben diejenigen, die nicht in das Bild nationaler Zuständigkeiten fallen. Das Interessante an diesem Film ist für mich, dass er Ausschlussprozesse und Ungleichheiten vor Augen führt und gleichzeitig die Unsicherheit jeder Aussage über diese Welt filmisch sichtbar macht und reflektiert. Der Film sagt, es gibt keinen unvermittelten, ‚endgültigen‘ Blickpunkt der Kritik auf diese Welt. Es gilt, Uneindeutigkeiten auszuhalten. Davon handelte auch mein Vortrag.

Sie beschreiben das Verhältnis von Nation, Whiteness und Gender als dynamisches Amalgam von konkurrierenden Bedeutungen. Welchen Einfluss hat diese Verschränkung auf Ihre Forschungsarbeit?

Whiteness als System der Privilegierung, das selbst unsichtbar bleibt, hat mich in diesem Zusammenhang besonders interessiert. Die Beschäftigung mit den Critical Whiteness Studies haben mir die Tools in die Hand gegeben, mit denen ich in der Arbeit mit Filmen und ihrer historischen Kontextualisierung arbeite. Rassismus ist auf komplexe und widersprüchliche Weise mit dominanten Geschlechterkonstruktionen, mit Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit verknüpft. Diese Bedeutungskonstruktionen zu dekonstruieren und damit sichtbar zu machen ist wichtig und spannend zugleich. Repräsentationspolitik als wesentliche Form der Aushandlung und Herstellung von Bedeutung von Männlichkeit und Weiblichkeit fand und findet ihre wesentliche Form in medialen Öffentlichkeiten. Wer sieht was und was wird wie sichtbar? Diese Frage ist mit medialen Öffentlichkeiten untrennbar verknüpft. Meine medienhistorischen Forschungen zielen immer auf beides, die Dekonstruktionen normativer Geschlechterbilder in den Mainstream Medien wie auch auf die Rekonstruktion von widerständigen, queer/feministischen Interventionen in die dominante visuelle Kultur. Vor diesem Hintergrund habe ich mich auch für das Fernsehen als dominantem Medium der Nachkriegsjahrzehnte interessiert und in meinen Forschungen zum frühen Fernsehen in Österreich zeigen können, wie und wie sehr das Fernsehen als Familienmedium normierende Geschlechterkonstruktionen mit nationalen Identitätsangeboten und der Durchsetzung einer medialen Konsumkultur in der zweiten Republik verband. Nation als imaginierte Gemeinschaft (Benedict Anderson) ist keine Entität, sondern ein Prozess der Herstellung zum Beispiel durch Medien.

Critical Whiteness Studies sind das Ergebnis eines Perspektivenwechsels in der Rassismus Forschung, der vor allem vom angloamerikanischen Raum ausging. Welche Bedeutung kommt der Perspektive der Critical Whiteness nun im speziellen im europäischen Raum zu?

Der kulturelle Transfer von Konzepten und Theorien gehört zu modernen Wissensproduktionen ebenso wie zum täglichen Forschungsbetrieb. Diese Transfers sind immer in bereits bestehende Landkarten von Wissen und Macht eingetragen. Mir scheint es logisch, die Kontexte von Begriffen, die Kontexte ihrer Konzipierung, ihrer Verwendung und Veränderung mitzudenken. Es geht nicht nur um Europa und die USA, es geht auch um Theorie und Praxis des Anti-Rassismus, es geht um ausdifferenzierte Rassismen und verschiedene Kolonialregime, vor deren Hintergrund Critical Whiteness Studies jeweils positioniert sind, wie ich in meinem Vortrag ja am Beispiel USA, GB und D gezeigt habe. Und es gibt gerade im deutschsprachigen Raum überaus kontroverse Sicht-

weisen auf das Konzept Whiteness.

Eine imaginierte Gemeinschaft im Sinne einer Nation zu erhalten, bedarf der kontinuierlichen Produktion von Angeboten zur Identifikation, denen sich Menschen zugehörig fühlen. Welche Rolle kommt dabei dem Kino/Film zu?

ZuschauerInnen identifizieren sich zum Beispiel mit dem Kamerablick oder mit dem Blick der Protagonistinnen. Das Kino ist ein Wunschapparat, der einlädt, sich mit den eigenen Fantasien zu verbinden. Das individuelle und eben auch das kollektive Unbewusste wird, so beschreibt es der Psychoanalytiker Felix Guatteri, durch die kulturellen Wunschproduktionen besetzbar. Die imaginäre Gemeinschaft im Sinne von Anderson handelt ja eher von der Zugehörigkeit zu etwas Abstraktem, das über die konkrete Erfahrung von einzelnen Menschen und ihrer unmittelbaren Erfahrung hinausgeht. Dort, wo die dominante Wunschproduktion einer Gesellschaft im Film auf das kollektive Unbewusste trifft, kann es zu Identifizierungen mit einem Bild von Nation oder auch von Religion kommen. Vorstellungen von Nation als territoriale Einheit, als gegebene Entität werden durch mediale Öffentlichkeiten und kulturelle Produkte, zum Beispiel durch populäre Filme konkret.

Ihre Beschäftigung mit Kino und Kinokultur ist auch stark verbunden mit Fragen nach Geschlecht und Herkunft. Wie kam es dazu, was hat Ihr Interesse daran geweckt?

Die Erzählungen meiner Mutter über ihre Jugend und ihre Liebe zum Kino als einem der wenigen Orte, an dem sie sich von der Arbeit erholen und mit Freundinnen Spaß haben konnte, haben mich immer sehr fasziniert. Forschungsfragen werden ja sehr häufig auch durch eigene Erfahrungen oder Familien-Geschichten angetrieben. Vielleicht habe ich ja wegen der Erzählungen meiner Mutter sehr früh nach meinem Studium zur Kinokultur in den 1920er Jahren als populärer Freizeitform im ‚Roten Wien‘ geforscht. Dabei hat mich das Kino zum einen als Thema sozialdemokratischer Kulturpolitik interessiert, zum anderen als früher öffentlicher Ort, an dem Frauen unabhängig und von Blicken ungestört Vergnügen finden und ihren Träumen nachhängen konnten. Das frühe Kino hat mich seit damals immer wieder beschäftigt, weil es als Teil der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur wesentlich an Transformationen von Öffentlichkeit beteiligt war, sondern eben auch visuelle Identifikationsangebote für Frauen und Männer unterschiedlicher Herkunft und sozialer Zugehörigkeit angeboten hat. Der Stummfilm war für alle rezipierbar, auch für MigrantInnen. Das macht das frühe Kino so interessant. Die Frauen sichtbar machen war ja ein wesentlicher Slogan der Frauengeschichtsforschung. Mit den Veränderungen feministischer Fragestellungen und Theorieinstrumente wurde spätestens in den 1990er Jahren klar, dass Sichtbarkeit per se nicht politische Partizipation bedeutet, dass Frauen nicht nur als Frauen gesucht, sondern in ihren jeweiligen verschiedenen sozialen, ethnischen, generationalen Positionierungen wahrzunehmen und zu denken sind. Fragen der Öffentlichkeit, der visuellen Kultur und der öffentlichen Sichtbarkeit haben mich nicht nur aus der Perspektive der Frauengeschichte der 1980er Jahre sondern auch aus der Perspektive politischer Praxis interessiert. Feministische Forschung war ja auch im-

mer grundlegend mit Frauenbewegung und dem Interesse an politischer Veränderung verknüpft.

Um Fragen der politischen Praxis, konkret um queer/feministische Strategien der Aneignung des öffentlichen Raums, geht es auch im Rahmen einer Ihrer Lehrveranstaltungen, hier in Salzburg. Welchen Projekten / Aktionsformen widmen Sie dabei Ihre Aufmerksamkeit?

Es geht mir darum, mit Hannah Arendt und Judith Butler im Seminar theoretische Werkzeuge zur Verfügung zu stellen, die helfen, Fragen der politischen Aneignung von öffentlichem Räumen zu verstehen. Zentral für das Öffentlichwerden, ist das In Erscheinung Treten und das Gesehenwerden. Wir werden queer/feministische Strategien der Aneignung öffentlicher Räume als ‚in Erscheinung treten‘ recherchieren, analysieren, diskutieren und praktizieren. Dabei rücken Formen des Postfeminismus in Mainstream-Medien ebenso in den Blick, wie aktuelle feministische Medienprojekte (Missy Magazin, fiber, krass...). Wir befragen den Switch vom Cyber- zum Netzaktivismus, thematisieren Formen des medialen Punkfeminismus oder DIY-Strategien wie Urban Gardening, das Studierende des Seminars Public Genders in der Stadt Salzburg realisieren und dokumentieren werden.

Gemeinsam mit der Zeithistorikerin Johanna Gehmacher haben Sie die Biographie und Edition einer der Pionierinnen der Ersten Frauenbewegung Mathilde Hanzel-Hübner (Auto/Biographie und Frauenfrage) verfasst. Dem Leben dieser Frau nachzugehen, barg vermutlich auch besondere Momente. Welche waren das für Sie?

Ja, mein zweites großes Forschungsfeld ist die feministische Auto/Biographieforschung. Es war bei dem Projekt zu Mathilde Hanzel Hübner faszinierend, dass es sich nicht um eine Frau der ersten, sondern der zweiten Reihe der Ersten Österreichischen Frauenbewegung handelte. Am Beispiel ihres Lebens und ihrer politischen Arbeit ließ sich zeigen, welche Bedeutung historischen Kommunikationsformen und sozialen Netzwerken für eine politische Bewegung zukommt. Besondere Momente gab es viele und immer wieder zum Beispiel in der dialogischen Zusammenarbeit mit Johanna Gehmacher, aber auch bei der Begegnung mit der Enkelin von Mathilde Hanzel Hübner, Frau Sramek. Auch die Erkenntnis der Unabschließbarkeit einer (archivierten) Person war etwas Besonderes, weil immer neue, immer unbekannte Dokumente und Artefakte auftauchen können oder zumindest in der Fantasie existieren.

Möchten Sie gerne noch etwas anfügen, das noch nicht besprochen wurde?

Institutionalisierte Gender Studies geraten zunehmend unter Druck. Ressourcen müssen daher weiterhin beansprucht und erkämpft werden. Es braucht Freiräume des Denkens und des Experimentierens, um die brennenden politischen Fragen der Gegenwart aus queer/feministischen Perspektiven zu analysieren.

Vielen Dank für das Interview!

Anlaufstelle bei Diskriminierungen

für Studierende und Bedienstete an der Universität Salzburg

von Dr.ⁱⁿ Siegrid Schmidt (Vorsitzende Arbeitskreis für Gleichbehandlung) und Tanja Vogl (AKG-Referentin)

Der AKG Salzburg setzt sich für Gleichbehandlung an der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) ein, das heißt, gegen Diskriminierung und für Frauenförderung. Er ist (neben seinen anderen Aufgaben) als Beratungsstelle bei diversen Diskriminierungstatbeständen zuständig und steht allen Angehörigen der Universität Salzburg gern beratend und unterstützend zur Verfügung. Darüber hinaus gibt es die Helpline Sexuelle Belästigung, die seit 4. Februar 2014 in Kooperation mit den anderen Salzburger Universitäten (Mozarteum, PMU), den Salzburger Fachhochschulen, dem Land Salzburg und den SALK betrieben und von ExpertInnen des Gewaltschutzzentrums Salzburg betreut wird.

Der Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen besteht derzeit aus 31 Mitgliedern aus allen Fakultäten (Lehrenden, Studierenden und allgemeinen Bediensteten der PLUS). Die Vorsitzende des AKG ist Frau Dr.ⁱⁿ Siegrid Schmidt. Entsprechend dem UG 02 und dem Frauenförderungsplan der Universität Salzburg (Satzung) handelt der Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen unabhängig sowie weisungsfrei und ist bei sämtlichen Personalaufnahmeverfahren der Universität beizuziehen.

Er ist neben dem Frauenreferat der ÖH Ansprechpartner unter anderem bei Diskriminierungen auf Grund des Geschlechts, der sexuellen Orientierung, der Herkunft, der Religion und Weltanschauung sowie des Alters und ist Anlaufstelle für alle Angehörigen der Universität Salzburg. Neben dem Betriebsrat wirkt der AKG bei sämtlichen Personalaufnahmeverfahren an der Universität Salzburg (Auswahl, Besetzung) mit und kontrolliert die Einhaltung der 40%-Frauen-Quote in allen universitären Kollegialorganen. Weitere Aufgaben sind die Sensibilisierung in geschlechterspezifischen Fragen sowie die Umsetzung des Frauenförderplans. Für Fragen rund um disability & diversity gibt es an der PLUS ein eigenes Büro (Kapitelgasse 6, 5020 Salzburg).

Das AKG-Büro ist Montag bis Freitag von 09:00 – 12:00 Uhr besetzt. Werden Sie Zeugin einer Diskriminierung, haben Sie ein/e FreundIn, die/ der betroffen ist, oder handelt es sich um Sie selbst: Haben Sie den Mut, sich zu wehren: Lassen Sie sich beraten! Kommen Sie im AKG-Büro vorbei, kontaktieren Sie uns telefonisch unter +43 (0)662/ 8044 2490 oder via E-Mail: akg@sbg.ac.at. Alles, was Sie uns erzählen, wird selbstverständlich vertraulich behandelt!

Helpline Sexuelle Belästigung:

Seit 4. Februar 2014 gibt es die neue Helpline Sexuelle Belästigung, die in Kooperation der Salzburger Universitäten (PLUS, MOZ & PMU), der Salzburger Fachhochschulen, des Landes Salzburg und der Salzburger Landeskliniken entstanden ist.

Die Helpline Sexuelle Belästigung steht allen Universitätsangehörigen der PLUS sowie den Betroffenen in den teilnehmenden Institutionen zur Verfügung.

Die Beratung ist selbstverständlich anonym und kostenfrei!

Haben Sie den Mut, sich zu wehren! Sexuelle Belästigung ist kein Kavaliersdelikt! Die Betroffenen fühlen sich oft zutiefst verunsichert, verzweifelt, ohnmächtig und gedemütigt. Betroffene oder die Menschen und FreundInnen, denen sie sich anvertrauen, wissen oft nicht, an wen sie sich ohne Angst vor eventuell auftretenden, negativen Folgen wenden können, um die Möglichkeiten sich zu wehren kennenzulernen. Überlegen Sie nicht lange – rufen Sie einfach an! Die Helpline Sexuelle Belästigung ist 2x wöchentlich 2 Stunden für Betroffene erreichbar und bietet die Möglichkeit, auf Wunsch durch eine Juristin des Gewaltschutzzentrums verbindliche Rechtsauskünfte zum Thema zu erhalten.



Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen

Kaigasse 17/2 | 5020 Salzburg

www.sbg.ac.at/akg
www.sbg.ac.at/helpline



Helpline
Sexuelle Belästigung

0664/88 38 69 32

Dienstag 9.00-11.00 Uhr und
Donnerstag 16.00-18.00 Uhr

unabhängige Beratung und Hilfe
vertraulich – kostenlos – auf Wunsch anonym

Die Helpline Sexuelle Belästigung ist eine gemeinsame Initiative von:

14

Queer und (Anti-)Kapitalismus

Die Buchpräsentation des Textes „Queer und (Anti-)Kapitalismus“ von Heinz Jürgen Voss und Salih Alexander Wolter fand am 15. Mai im Unipark statt. Anwesend war einer der beiden Autoren, Heinz Jürgen Voss, der besonders für seine Beiträge zum Thema Intersexualität bekannt ist. Jenes Thema also, das bestimmend für die Veranstaltungsreihe „Das I in LGBTI“ des ÖH-Frauen*referats war und in welcher auch diese Buchpräsentation willkommenen Platz fand. Die Reihe wurde mit einer Diskussion eröffnet, die sich nicht explizit und ausschließlich mit Intersexualität beschäftigt, sondern sich queer-feministischen Ökonomiekritiken zuwendet, jedenfalls aber Teil eines LGBTI-Diskurses ist. Der Text widmet sich einer Kritik, die sich mit der zweigeschlechtlichen Norm auseinandersetzt und die Funktion von Geschlecht und Sexualität in neoliberalistischer Zeit aufzeigt und darüber hinaus auf die besondere Situation und Rolle von „People* of Color“ verweist. Gewinne der weißen homosexuellen Emanzipation werden als gleichzeitig verlaufender Prozess neben steigenden rassistischen Politiken sichtbar gemacht. Das Buch präsentiert einen Aufriss erster queerer Bewegungen und weist auf die Pluralität innerhalb einer LGBTI-community* hin. Es zeigt sich, welchem Diversity-Anspruch diese gerecht werden sollte. Deutlich wird, dass innerhalb eines neoliberalen Systems jene LGBTI-Vertreter*innen eher profitieren, die sich, würde die Eigenschaft der sexuellen Orientierung nicht vorhanden sein, zu den Nutznießern einer Gesellschaft zählen dürften, sprich: weiß, mittelschichtig, männlich. Eben diese Merkmale gelten auch in der LGBTI-community* als profitabel, und es zeigen sich gleiche Diskriminierungsmuster wie auch innerhalb der Gesamtgesellschaft. Besonders betroffen sind transidente/-sexuelle und intersexuelle People* of Color. Von besonderem Interesse ist für die beiden Autoren also, welche Funktion Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus einnehmen, wie und wann sich diese entwickelt und wem die Etablierung dieser Kategorien nützlich ist.

„Natürliches“ und „Ideales“:

Medizinische Geschlechternormierungen bei Intersexualitäts- und Hochwuchsbehandlungen

Der Vortrag von der Historikerin Meike Lauggas fand am 20. Mai 2014 statt. Sie unterrichtet an Universitäten und arbeitet als Supervisorin, Moderatorin und Trainerin in den Bereichen Gender & Diversität sowie Verhandlungs- und Kommunikationstechniken. Forschungsbereiche von Lauggas sind unter anderen Frauen- und Geschlechtergeschichte, Kinder- und Jugendgynäkologie sowie Medizin- und Wissenschaftsgeschichte. Bei ihrem Vortrag standen medizinische Geschlechternormierungen bei Intersexualitäts- und Hochwuchsbehandlungen unter dem Titel „Natürliches“ und „Ideales“ im Mittelpunkt. Laut Lauggas stehen in unserer Gesellschaft soziale und kulturelle Vorstellungen in reger Wechselwirkung mit naturwissenschaftlichen und medizinischen Konzepten. Insbesondere in Bezug auf Geschlecht lässt sich dies in vielfacher Weise nachzeichnen: sei es in der „Verkörperung“ von Geschlechterrollen oder auch in der „Vergeschlechtlichung“ des Wissens. Lauggas thematisiert diese Interdependenzen an den Beispielen der medizinischen Interventionen an intersexuell eingestuft Kindern sowie der sogenannten Hochwuchsbehandlungen. Spannend hierbei sind die historischen Veränderungen im medizinischen Diskurs.

Ausstellungseröffnung: ach, so ist das?!

Zum Abschluss der Veranstaltungsreihe wurde am 23. Mai 2014 eine Ausstellung im Unipark eröffnet, die Comiczeichnungen von Martina Schradi zeigt. Die Comics thematisieren Themen des gesamten LGBTI-Spektrums und beschreiben die tatsächlichen Erfahrungen von Menschen rund ums Coming-Out, bestehende Ängste, Vorurteile und Situationen im engen Familienkreis. Martina Schradi las nach der Eröffnung aus der Comicsammlung und schuf mit Hilfe von Spieluhren und kleinen Soundmaschinen eine anregende lautliche Untermalung. Die Ausstellung wird bis 20. Juni im Unipark ausgehängt, danach begibt sie sich Anfang des kommenden Wintersemesters auf Wanderschaft in die weiteren Fakultätsgebäude der Uni Salzburg.

Gegen Sexismus und Homophobie – für mehr Liebe und Anarchie!

Ein Review zum Walk 4 IDAHO 2014 von den „Kampflesben“



Am 17. Mai wird jährlich der International Day Against Homophobia (IDAHO) gefeiert. An diesem Tag im Jahr 1990 hat die WHO Homosexualität aus der Liste der psychischen Krankheiten gestrichen. Zudem ergibt sich aus dem Datum 17.5. ein Zahlenspiel in Anlehnung an den ehemaligen Paragraphen 175 des deutschen Strafrechts, der bis 1994 sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts unter Strafe stellte.

Diese Anlässe nutzen LGBTQI Communities weltweit als Möglichkeit, auf die Straße zu gehen, um Fortschritte im Kampf gegen Homo- und Transphobie zu feiern, aber auch, um auf immer noch vorhandene Missstände aufmerksam zu machen. Der französische Aktivist Louis-George Tin rief erstmals am 17. Mai 2005 zu einem internationalen Aktionstag auf, dessen Schwerpunkt die Forderung nach Respekt für Schwule und Lesben sein sollte. 2006 erklärte die damalige Sprecherin des Lesben- und Schwulenverbands in Deutschland (LSVD) Sabine Gilleßen den 17.5. zum International Day Against Homophobia und seither fordern Aktivist*inn*en weltweit an diesem Tag die Abschaffung homosexuellenfeindlicher Gesetzgebungen bzw. überhaupt eine Welt ohne jegliche Form von Unterdrückung.

Auch in Salzburg organisierte die Hosi Salzburg in Kooperation mit Bernhard Damoser und anderen dieses Jahr zum zweiten Mal einen Walk 4 IDAHO. Dieses Mal fand der Walk an einem Samstag statt – und weil das hier Salzburg ist, hat es natürlich geregnet. Das konnte allerdings um die 200 Leute nicht davon abhalten, gut gelaunt durch die Straßen zu ziehen und dabei lauthals zu verkünden: „Wir sind alle homosexuell!“ und „Gegen bürgerliche Liebe, für die Auslebung der Triebe!“ sowie ähnlich schöne Dinge.

Von Fenstern und aus Autos wurde gewinkt und Zuspruch gerufen, unterwegs schlossen sich noch mehr Leute der

Demo an – allgemein waren die Reaktionen größtenteils sehr positiv. Kurz vor der Lehennerbrücke gab es einen Angriff, bei dem homophobe Arschlöcher die Demo mit Eiern bewarfen, dann aber gleich wieder um die Ecke verschwanden. Auf diesen Vorfall wurde nicht reagiert, viele Demoteilnehmer_innen erfuhren davon auch erst später. Passiert ist dabei keiner Person etwas, die allgemeine gute Stimmung lies sich auch nicht vermiesen. Die Soundanlage war ganz demo-ungewohnt sehr laut und sehr gut verständlich und wir haben beim dritten Mal „Pro Homo“ von Sookee immer noch begeistert mitgegrölt! Am Platzl gab's einen Redebeitrag auf türkisch, englisch und deutsch. Leider hat mensch weiter hinten nicht mehr viel davon verstanden, aber die Idee finden wir gut. Was wir nicht gut fanden, war die subtile bis offene Wahlwerbung der diversen mitwirkenden Parteien. Weder Selbstbeweihräucherungen noch Aufrufe, was bei der EU-Wahl gewählt werden sollte, haben beim Walk for Idaho etwas verloren – falls mensch davon ausgeht, dass sie überhaupt irgendwo etwas verloren haben.

Natürlich wäre es am wünschenswertesten, wenn Sexualität eines Tages Privatsache und kein Kriterium zur Bewertung oder zur Unterdrückung von Personen mehr darstellt. Solange dies jedoch nicht der Fall ist, bleibt die Hoffnung, dass sich möglichst viele Menschen gegen die ihnen zugeschriebenen Kategorien zur Wehr setzen, aus ihnen ausbrechen und sich für die Anerkennung der Freiheit aller einsetzen. Für den nächsten Walk 4 IDAHO wünschen wir uns außerdem mehr Sonne, mehr Leute, keine Parteipolitik und eine noch lautere Anlage! Einstweilen wollten wir nur noch sagen: Vielen Dank an alle, die dabei waren für diese schöne Demo!

WIR WÜNSCHEN UNS EINE WELT, IN DER ES GENAUSO VIELE SEXUALITÄTEN UND GENDERDEFINITIONEN GEBEN KANN, WIE ES MENSCHEN GIBT UND IN DER ALLE DIESE MENSCHEN RESPEKT-VOLL MITEINANDER UMGEHEN! GEGEN SEXISMUS UND HOMOPHOBIE! FÜR MEHR LIEBE UND ANARCHIE! GEGEN SÄMTLICHE FORMEN DER UNTERDRÜCKUNG!

Eröffnung des Grrrl Zine Archivs im gendup

Ein Review von Cornelia Brunnauer



Nun ist es soweit: das Grrrl Zine Archiv im gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung der Universität Salzburg ist ab sofort öffentlich zugänglich. Nach monatelanger Archivierungsarbeit stehen die rund 2000 Zines sowie eine kleine Sammlung relevanter Forschungsliteratur zur feministischen Zines- und Medienkultur, beides von Ass.Prof.ⁱⁿ Mag.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Zobl dem gendup zur Verfügung gestellt, der wissenschaftlichen Recherche, zur Auseinandersetzung mit diesen besonderen feministischen Medien oder einfach zum Schmökern bereit.

Bored by mainstream media? Zines, Feminismus und DIY Kultur

Die Verbreitung von Gedankengut über Zines ist keine aktuelle Erfindung. Gerade Feminist_innen haben die Bedeutung alternativer Medien- und Kulturproduktion schon lange erkannt, um Inhalte zu transportieren, soziale Ordnungen aufzubrechen und neue gesellschaftliche Prozesse anzutreiben. Besonders in der Zine- und DIY-Kultur hat sich in den letzten Jahren ein vibrierendes Netzwerk gebildet: neu gegründete Magazine, Grrrl und Queer Zines, Ladyfeste, Platten-Labels, Radical Crafting sowie diverse andere Projekte zeugen davon, dass es den daran Beteiligten nicht reicht, Kritik am bestehenden Medien- und Kulturangebot zu üben, sondern stattdessen im Sinne des Do-It-Yourself selbst aktiv werden und queer-feministische Alternativen zu schaffen.



Der Einladung zur Eröffnung und Präsentation der Zines am 26. Mai 2014 im gendup folgten über 40 Interessierte, das gendup platzte fast aus allen Nähten. Inmitten der Zines konnten spannende Diskussionen zwischen queer-feministischen Medien/Kulturproduzent_innen und Forscher_innen gehört werden. Es wurden Fragen erörtert wie: Was bewegt queer-feministische Medien/Kulturproduzent_innen ein Projekt zu starten und trotz geringem Budget oft über Jahre hinweg zu betreiben? Wie bringen sie sich in queer-feministische Diskurse ein, wie sind sie an der Schaffung queer-feministischer (Gegen-)Öffentlichkeiten beteiligt und wie fordern sie den gesellschaftlichen Status Quo heraus und bewirken sozialen Wandel? Und welche Funktion hat das Sammeln und Archivieren von queer-feministischen Materialien und wie kann deren Vermittlung aussehen? Viele Fragen, die in der offiziellen Diskussionsrunde nicht



abzuhandeln waren, wurden anschließend beim Buffet weiterdiskutiert. Das Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis war durchaus zu spüren und bot fruchtbare Verbindungslinien. Die im deutschsprachigen Raum einzigartige Sammlung von Zines im gendup bündelt die feministischen Stimmen, die diese Ausdrucksform suchen, und macht sie gleichermaßen sichtbar für Forschung und Praxis. Das Archiv soll nicht nur eine Ausstellung von Zines sein, sondern es soll weiter wachsen und lebendig praktischen Einsatz finden, im Sinne der von den Zines transportierten Inhalte.



Es diskutierten:

Dana Krusche - als fantastisch elastisch (www.fantastische-elastisch.com) gestaltet und illustriert sie Konzertposter, Plattencover etc. für queer-feministische Bands, DIY-Projekte, Ladyfeste etc. Als La Moustache (www.lamoustache.org) co-organisiert sie nicht-kommerzielle Shows in Berlin mit Fokus auf queer-feministische Künstler_innen. Zudem produziert und gibt sie zahlreiche Zines (mit)heraus (etwa das queere Comic Zine Ethical Sloth www.ethicalsloth.net).

Vina Yun - ist Redakteurin beim Online-Magazin www.migrazine.at. Erfahrungen in der alternativen Medienarbeit sammelte sie als Redakteurin/Mitherausgeberin von u.a. „nylon. KunstStoff zu Feminismus und Popkultur“ (heute: fiber) und MALMOE. Sie ist freie Autorin für verschiedene deutschsprachige Medien und arbeitet für Festivals im Musik- und Filmbereich. Hat eine Schwäche für Disco-Vinyl und co-hostet CLUB FIORUCCI im brut/Künstlerhaus in Wien.

Elke Zobl - leitet den Programmbereich Contemporary Arts & Cultural Production am Schwerpunkt Wissenschaft & Kunst (Universität & Mozarteum Salzburg, <http://www.w-k.sbg.ac.at/conart>) und das vom FWF geförderte Wissenschaftskommunikationsprojekt „Making Art, Making Media, Making Change!“ (www.makingart.at). Ihre Sammlung internationaler Grrrl Zines ist im gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung der Universität Salzburg zugänglich.



Ricarda Drüeke - ist Postdoc am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg und Projektmitarbeiterin im Wissenschaftskommunikationsprojekts „Making Art, Making Media, Making Change!“; sie forscht zu feministischen (Gegen-)Öffentlichkeiten im Internet sowie zu Inklusions- und Exklusionsprozessen in und durch Medien.

Stefanie Grünangerl - ist in der Kulturarbeit und Kunstvermittlung tätig (Galerie 5020, Salzburg) und arbeitet derzeit am Wissenschaftskommunikationsprojekt „Making Art, Making Media, Making Change!“ mit. Sie kümmerte sich um die Nutzarmachung des Grrrl Zine Archivs im gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung der Universität Salzburg.



DAS ZINES-ARCHIV IST MONTAG BIS DONNERSTAG VON 9.00 UHR BIS 12 UHR UND NACH VORHERIGER VEREINBARUNG GEÖFFNET!

ONLINE IST ES ERREICHBAR UNTER:

<http://www.uni-salzburg.at/zinesarchiv>

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN UNTER:

<http://www.grassrootsfeminism.net>

www.grrrlzines.net

Henrike Terhart

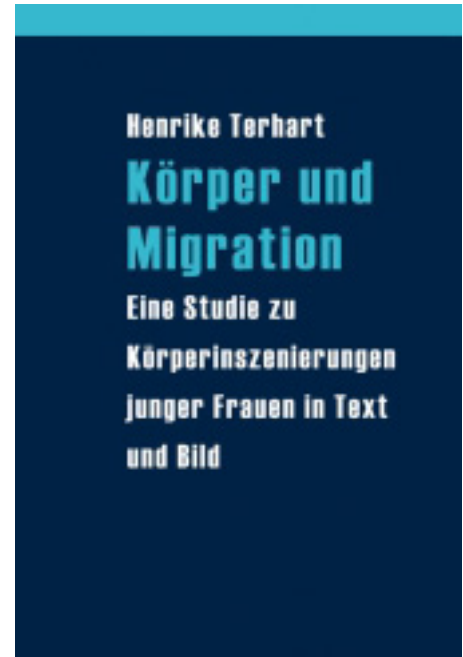
Körper und Migration

Eine Studie zu Körperinszenierungen junger Frauen in Text und Bild

Ob jemand als zugehörig oder als »nicht von hier« gilt, wird im Kontext von Migration oft an Körperlichem festgemacht. Doch wie hängen Fragen nach dem Körper und nach Migration als Erfahrung und Zuschreibung zusammen?

Die empirisch-qualitative Studie geht dem Verhältnis von Körper und Sozialität, von körperlichem Empfinden und Zuschreibungserfahrungen im Zusammenhang mit Migration nach. Dabei kommen junge Frauen in biografischen Interviews zu Wort und porträtieren sich in Fotografien. Durch die Analyse der Körperinszenierungen in Text und Bild wird deutlich, dass Körperlichkeit im Kontext von Migration als ein in sich flexibler Möglichkeitsraum zu verstehen ist.

Henrike Terhart (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften an der Universität zu Köln. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Interkulturelle Erziehungswissenschaft, Qualitative Sozialforschung und sozialwissenschaftliche Körpertheorien.



Jacob Guggenheimer / Utta Isop / Doris Leibetseder / Kirstin Mertlitsch (Hg.)

»When we were gender...« Geschlechter erinnern und vergessen.

Analysen von Geschlecht und Gedächtnis in den Gender Studies, Queer-Theorien und feministischen Politiken

Wie sich jener Menschen erinnern, die in einer hegemonialen Kultur unerwähnt bleiben? Das Verhältnis von Politik, Geschlecht und Gedächtnis ist eine der großen Problemstellungen der Gender Studies. Wie sehen die vergeschlechtlichten Kodierungen, Metaphern und Allegorien des Gedächtnisses aus? Welche Bedeutung kommt dabei der Materialität der Körper zu? Wie greifen performative Prozesse in Empfindungen ein?

In den Beiträgen dieses Bandes treffen Ansätze queer-feministischer Geschichtsschreibungen und biographische Erzählungen auf programmatische Untersuchungen der Verstrickungen von Geschlecht, Erinnerung und Geschichte.



Pohn-Weidinger Maria

Heroisierte Opfer

Bearbeitungs- und Handlungsstrukturen von „Trümmerfrauen“ in Wien

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen Frauenbiographien im Nationalsozialismus: die biographische Selbst-Konstruktionen von nicht-verfolgten Frauen, die im Wien der 30er und 40er Jahre aufgewachsen sind. In welcher Weise sind ihre Erlebnisse im Nationalsozialismus und ihre Beteiligung an der NS-Gesellschaft auch nach 1945 biographisch relevant? Wie werden diskursive Angebote in die Biographien aufgenommen? Welche Bedeutung für die Selbst-Konstruktion hat insbesondere der in Österreich 2005 aktualisierte vergeschlechtlichte Opferdiskurs, der Frauen zu Opfern des Bombenkrieges und der Nachkriegszeit erklärt? Diesen Fragen geht Maria Pohn-Weidinger anhand einer qualitativen Verknüpfung von Biographie- und Diskursforschung nach. Sie zeigt auf, dass Diskurse Biographien zu unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Zeitpunkten zwar rahmen und von den Biographinnen als Handlungsangebote aktiv aufgenommen werden, für subjektive Handlungsentscheidungen jedoch weniger relevant sind als lebensgeschichtliche Einschnitte, wenn diese für die Biographien strukturierend sind.



Zülfukar Çetin, Heinz-Jürgen Voß, Salih Alexander Wolter

Interventionen gegen die deutsche „Beschneidungsdebatte“

Kaum eine Debatte der letzten Jahre wurde in der Intensität geführt, wie die zur Vorhautbeschneidung (Zirkumzision). Interessant ist schon der Debatteverlauf, der nicht mit der Urteilsverkündung des Kölner Landgerichts Anfang Mai 2012 einsetzte, sondern erst sechs Wochen später. Dafür gibt es Gründe. Auffallend war die weitgehende Zurückhaltung von Parlamentarier_innen und der medizinischen Fachgesellschaften – im Gegensatz zu anderen gesellschaftlichen Akteur_innen, die eine vehemente Position gegen die Zirkumzision einnahmen. Dieser Band interveniert hier fundiert: Zülfukar Çetin und Salih Alexander Wolter beleuchten den Diskursverlauf und erarbeiten im Anschluss an die »Dialektik der Aufklärung« und Michel Foucaults Gouvernementalitätsstudien, wie selbst die geäußerten »atheistischen« Positionen von einem protestantisch-christlichen Religionsverständnis, von Herrschaft sowie rassistischen – antisemitischen und antimuslimischen – Einstellungen durchwoben sind. Heinz-Jürgen Voß untersucht die medizinischen Studien zur Auswirkung der Vorhautbeschneidung und stellt die Ergebnisse klar vor.

Zülfukar Çetin (Berlin): Antidiskriminierungsberater bei Opferperspektive e.V., arbeitet zu Kritischer Migrations- und Queer Theorie.

Heinz-Jürgen Voß (Hannover) arbeitet zu medizin- und biologieethischen und -geschichtlichen Themen.

Salih Alexander Wolter (Berlin) engagiert sich publizistisch und aktivistisch für linke Queerpolitik und gegen Rassismus.



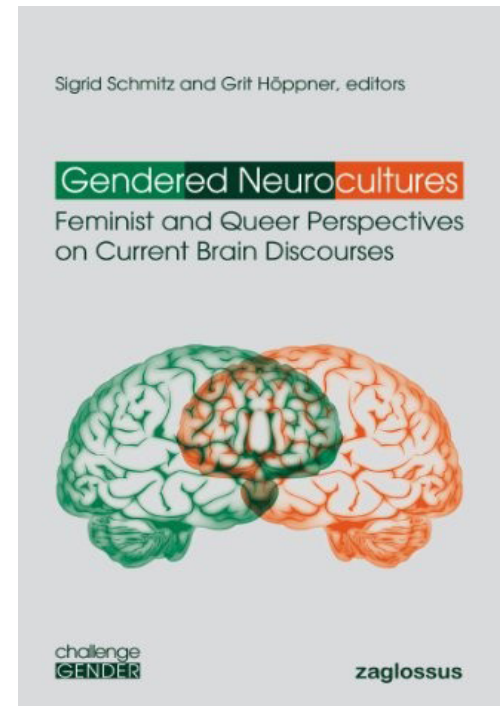
Sigrid Schmitz/Grit Höppner

Gendered Neurocultures

Feminist and Queer Perspectives on Current Brain Discourses

Brain research is a key to the question of what constitutes the human. With its methods of brain imaging and thus the apparent ability to “see” into the “living brain at work” human behavior seems to be explainable and predictable. This anthology presents differentiated analyses of scientific knowledge production concerned with sex/gender and the brain. It gives insight into the gendered norms that frame current neurocultures and explores the transformation as well as the perpetuation of these norms.

Included in this compilation are reflections on the development of feminist and queer neuroscientific research as well as perspectives for gender-sensitive neuro-pedagogy, which account for the alterability and interdependencies of brains, behaviors, societal experiences, and cultural norms. Readers will receive substantial knowledge of concepts, methodologies, and the quality of references to brain research in popular media as well as the implications of current neurocultural discourses for a gendered social order.



Linzer Schriften-Reihe zu Frauenforschung, Gender und Recht

Mariella Mayrhofer

Verfahrensrechte Minderjähriger sowie Obsorgerechte und -pflichten gegenüber dem Kind

Wascher Kristina

Das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt

Senk, Jasmine

Zwischen Gleichstellungserfolgen und Antifeminismus

Greif, Elisabeht

SexWork(s), verbieten-erlauben-schützen?

Flossmann, Ursula

Frauenrechtsgeschichte

Greif, Elisabeth/ Schobesberger, Eva

Einführung in die Feministische Rechtswissenschaft

Alle Zeitschriften können in der gendup Bibliothek (Kaigasse 17/ 1.Stock) gelesen und ausgeliehen werden. Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag von 9-12 Uhr und nach Vereinbarung.

Fördermaßnahmen für Wissenschaftlerinnen

Die Universität Salzburg strebt mit der Implementierung von unterschiedlichen Maßnahmen eine symmetrische Geschlechterhierarchie auf allen Hierarchieebenen der Universität an. Mit dem Lehrgang „Erfolgsstrategien und Karriereperspektiven für Wissenschaftlerinnen“ im Rahmen von *karriere_links* - einem erfolgreichen Kooperationsprojekt der Universitäten Linz und Salzburg – wird hierzu ein wichtiger Beitrag geleistet.

Karriere_links Lehrgang für Dissertantinnen

Der nächste *karriere_links* Lehrgang startet im Oktober 2014. Das zweisemestrige Curriculum richtet sich gezielt an Frauen im Dissertationsstadium mit einem Dienstverhältnis an einer der beiden Universitäten. Ziel des Lehrgangs ist es, Sie als Wissenschaftlerin in Ihren Bestrebungen auf eine durchgängige Wissenschaftskarriere zu unterstützen. Abgehalten wird der Lehrgang in sechs Modulen von Oktober 2014 bis Mai 2015 - abwechselnd in Linz und Salzburg mit einem Kick off in Gmunden. Mit Assoz.-Prof.in Mag.a Dr.in Nicole Kronberger und Mag.a Christine Heyduk als Lehrgangsbegleiterinnen ist auch dieser Lehrgang wieder bestens betreut. Für die Abhaltung der Lehrgangsmodule „Selbstmarketing mit Stimmtraining“, „Forschungsförderung“, „Wissenschaft als Lebensform“ sowie „Netzwerken und Kooperationsmanagement“ stehen zusätzlich namhafte Expertinnen zur Verfügung. Zudem bietet sich bei einem Kamingespräch und einem Round Table die Möglichkeit, mit etablierten WissenschaftlerInnen zu diskutieren.

BIS ENDE JUNI BESTEHT NOCH DIE MÖGLICHKEIT SICH FÜR DIESEN LEHRGANG ZU BEWERBEN!

Mentoring III 2014-2016

Ebenso startet der zweite Durchgang des Mentoring Programms Mentoring III – eine Kooperation der Universitäten Linz, Krems und Salzburg diesen Herbst. Mentoring III ermöglicht Nachwuchswissenschaftlerinnen fachspezifische Mentoringbeziehungen zu etablierten WissenschaftlerInnen aufzubauen, sich Wissen in zentralen Kompetenzbereichen des wissenschaftlichen Feldes anzueignen und berufliche Netzwerke zu erweitern.

Die teilnehmenden Mentees werden so in ihrer universitären Laufbahnplanung und Karriereentwicklung gestärkt und die interuniversitäre Vernetzung wird intensiviert. Damit leistet „Mentoring III“ einen Beitrag zu dem übergeordneten Ziel, die Chancengleichheit von Frauen in Wissenschaft und Forschung zu erhöhen und den Frauenanteil in universitären Führungspositionen zu steigern.

Marie Andeßner Stipendien und Preise

An der Universität Salzburg werden jährlich zwei Preise für Diplom- oder Masterarbeiten aus dem Bereich der Naturwissenschaften, sowie zwei Dissertationsstipendien und ein Habilitationsstipendium vergeben. Die Marie Andeßner Stipendien sollen den Empfängerinnen die Möglichkeit geben, sich der Abfassung der Doktorarbeit in konzentrierter Weise und in zeitlich besser abgrenzbarer Form zu widmen. Das Marie Andeßner Habilitationsstipendium der Universität Salzburg ist eine postdoktorale Fördermaßnahme für qualifizierte Frauen in Wissenschaft und Forschung und wendet sich an Wissenschaftlerinnen aller Fachdisziplinen. Frauen sollen ermutigt werden, eine Universitätskarriere anzustreben, um so den Frauenanteil bei Universitätsprofessuren zu erhöhen. Die Universität Salzburg will durch das Habilitations-Stipendium hervorragend qualifizierte Wissenschaftlerinnen in ihrer universitären Laufbahn unterstützen und fördern.

DIE BEWERBUNGSFRIST FÜR DIE MARIE ANDESSNER STIPENDIEN UND PREISE LÄUFT VON 15. JUNI BIS 31. OKTOBER 2014.

Nähere Informationen zu allen Fördermaßnahmen finden Sie unter: www.uni-salzburg.at/gendup Frauenförderung

VORSCHAU

Mi 05.11.2014 bis Do 06.11.2014

Bildung < Intersektionalität > Geschlecht

Fachtagung an der Universität Salzburg und der Pädagogischen Hochschule Salzburg

Intersektionalität ist ein populärer Begriff in der Geschlechterforschung. Ursprünglich im Black Feminism und in der Critical Race Theory (Crenshaw 1989, Chebout 2011, Walgenbach 2012) beheimatet, hat er inzwischen Einzug in viele Forschungsbereiche der Gender Studies gehalten. Die Produktivität des „intersektionellen Blickes“ gründet darauf, dass er Diskriminierungen nie eindimensional, sondern immer als Verwobenheiten mehrerer sozialer Kategorien begreift.

In dieser Tagung werden verschiedentliche Zugänge zu pädagogischen Handlungsfeldern präsentiert, Inklusion und Exklusion sowie deren Performanz und Wirkmächtigkeit in Bildungszusammenhängen werden thematisiert. Die zentrale Differenzkategorie Gender wird in Bezug zu Diversitätskomponenten gestellt. Dabei wird sichtbar, dass Gender und Diversity nicht als Additive zu begreifen sind, sondern wechselseitige Beziehungen in mannigfaltigen Erscheinungsformen zu Tage treten lassen. Diese umfassende intersektionelle Perspektive nimmt Heterogenität im Lehr- und Lernverhalten ebenso in den Blick wie soziale Ungleichheitsverhältnisse. Sie lotet Möglichkeiten und Herausforderungen im Bildungsbereich aus und reflektiert die Gefahr von Stereotypisierung und die Festschreibung von Differenz.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN FINDEN SIE UNTER: www.uni-salzburg/gendup

Eine Veranstaltung der Pädagogischen Hochschule Salzburg / Institut für Politische Bildung und Gesellschaftliches Lernen / der Universität Salzburg / gendup – Zentrum für GenderStudies und Frauenförderung / sowie des Kompetenzzentrums für Diversitätspädagogik / der Pädagogischen Hochschule Salzburg gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Frauen (Abt. Gender Mainstreaming / Gender und Schule).

Fr 07.11.2014 bis Sa 08.11.2014

Intersex Solidarity Day(s) 2014

Zum zweiten Mal werden dieses Jahr Veranstaltungen rund um den Intersex Solidarity Day organisiert. An zwei Tagen finden Workshops, Filmvorführungen, Lesungen und eine Fachtagung zum Thema statt. Weiterführende Informationen finden Sie demnächst auf der Homepage der HOSI Salzburg.

Do. 4. Dez. – Sa. 6. Dez. 2014

DE/STABILISIERUNGEN

Theorie | Transfer | Selbst | Gesellschaft

2. Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung ÖGGF

Das gendup organisiert wieder eine Exkursion für die gesamte Tagungsdauer.
Information und Anmeldung unter: gendup@sbg.ac.at



Internationale wissenschaftliche Tagung

Grenzanalysen

Empirische Zugänge in der
Erziehungswissenschaft

3. und 4. Juli 2014

Paris Lodron Universität Salzburg
Fachbereich Erziehungswissenschaft
Unipark Nonntal

© VRD - Fotolia.com
© vector_victor - Fotolia.com